

Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litās, mit Zustellung 5,- Litās. Bei den Buchhändlern: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litās monatlich, 15,90 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrags nicht eintreten. Für Auslieferung und Abrechnung unverlangt eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sperrkunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag; abends 6 bis 7 Uhr. Fernsprech-Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Berling 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spaltweite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Anzeigen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Eindrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontostalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrags auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichte und u. Ers. in Lit. u. in Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 54

Memel, Mittwoch, den 4. März 1936

88. Jahrgang

Sanctionskonferenz und der Abessinien-Krieg

Genf plant neuen Versöhnungsversuch

Ein Vorschlag des französischen Außenministers auf der Sitzung des Achtehner-Ausschusses

Der Regus ist bereit, die eroberten Gebiete an Italien abzutreten?

Genf, 3. März.

Der Achtehner-Ausschuss der Sanctionskonferenz nahm am Montag um 16 Uhr in Anwesenheit des englischen und des französischen Außenministers seine Arbeiten in einer nicht-öffentlichen Sitzung wieder auf. Er beschäftigte sich zunächst mit der Durchführung der bestehenden Sanctionen. Der schwedische Vertreter Westman erstattete als Vorsitzender des hierfür geschaffenen Sachverständigenausschusses den Bericht.

Im weiteren Verlauf der Sitzung regte der französische Außenminister Randon an, dem Krieg in Abessinien möglichst bald durch einen neuen Versöhnungsversuch ein Ende zu bereiten. Zu diesem Zweck sollte der Dreizehner-Ausschuss des Völkerbundes, d. h. der Rat ohne die streitenden Parteien, alsbald einberufen werden. Der englische Außenminister Eden stimmte diesem Vorschlag zu und der Zusammentritt des Dreizehner-Ausschusses wurde bereits für Dienstag in Aussicht genommen. Es bleiben nur noch die Formalitäten seiner Einberufung zu regeln, da der Achtehner-Ausschuss als Organ der Sanctionskonferenz hierzu keine Befugnis hat. Die Sanctionsfrage soll auf Grund der Sachverständigenberichte inzwischen weiter geprüft werden.

Für den Fall, daß die neuen Schlichtungsversuche zu keinem Erfolg führen, hat Eden in der gestrigen Sitzung angekündigt, daß England der Petroleumsperre zustimmen werde, falls die für die Erzeugung und den Transport maßgebenden Länder sich daran beteiligen.

Englands König um Friedensvermittlung erfucht

London, 3. März.

Bei Besprechung der Genfer Verhandlungen messen die englischen Blätter je nach ihrer Einstellung der Einberufung des Dreizehner-Ausschusses zur Aufstellung neuer Vermittelungsvorschläge oder aber der Erklärung Edens, daß die englische Regierung eine Delsperre gegen Italien unterstützen, die größere Bedeutung bei. Im allgemeinen werden die Aussichten eines neuen Vermittelungsversuchs von der Presse nicht sonderlich optimistisch beurteilt. Es wird erklärt, daß die Inkraftsetzung einer Delsperre beinahe sicher sei, wenn diese neue Friedensbemühung fehlschlagen sollte.

Pertinax meldet dem „Daily Telegraph“ aus Genf: Die Stellungnahme Edens auf der gestrigen Sitzung des Sachverständigenausschusses habe die französische Abordnung sehr überrascht. Aufcheinend sei Randon von der Entscheidung des britischen Kabinetts in der Frage der Delsperre nicht vorher unterrichtet worden. Wahrscheinlich werde sich die französische Abordnung schließlich der Ansicht der Länder anschließen, die Del erzeugen und befördern. In der Zwischenzeit werde sie jedoch die Meinung vertreten, daß eine Delsperre nicht vor Juli oder August sich voll auswirken könne und daß bis auf diesem Zeitpunkt die Finanzlage Italiens so katastrophal sein werde, daß sie in ihrer Wirkung einer drastischen Sühnemaßnahme gleichkomme. Daher bestrebe sich die Inkraftsetzung einer Delsperre keine Notwendigkeit. Es sei ein offenes Geheimnis, daß der italienische Botschafter in Paris dem französischen Außenminister bei mehreren Gelegenheiten mitgeteilt habe, im Falle der Inkraftsetzung einer Delsperre werde Italien aus dem Völkerbunde austreten und sich vom Vercano-Pakt lösen und sogar scharfe Gegenmaßnahmen treffen. Dem Vertreter des „Daily Telegraph“ in Rom ist von zuständiger italienischer Seite mitgeteilt

worden, daß Italien im Hinblick auf den siegreichen italienischen Vormarsch in Abessinien gegenwärtig an neuen Friedensbedingungen nicht interessiert sei; Italien halte den Sieg in der Hand.

Der Sonderberichterstatter des „Daily Mail“, Ward Price, meldet seinem Blatte aus Genf: Man könne aus gutem Grunde annehmen, daß eine außerordentlich wichtige Botschaft des Regus am Montag in London eingetroffen und dem Außenminister Eden nach Genf übermittelt worden sei.

Nach dieser Botschaft soll der Regus zur Erörterung von Friedensbedingungen auf der

Grundlage des status quo — d. h., daß Italien die bereits eroberten Teile Abessiniens behalten würde — bereit sei, vorausgesetzt, daß der König von England zwischen Italien und Abessinien Vermittler sei.

Der Vorschlag Rands, den er heute dem Dreizehner-Ausschuss vorlegen werde, soll nach Ward Price wie folgt aussehen: Italien und Abessinien sollen eingeladen werden, innerhalb von 48 Stunden dem Völkerbund mitzuteilen, ob sie bereit sind, eine friedliche Regelung auf der Grundlage des status quo abzuschließen. Diese Meldung der „Daily Mail“ wird vorläufig von keiner anderen Seite bestätigt.

„Die Abessinier sind zerdrückt worden!“

Marschall Badoglio berichtet der Presse über den letzten Sieg in Tembien

Asmara, 3. März.

Marschall Badoglio hat bei der obersten Heeresleitung Pressevertreter empfangen, denen gegenüber er den Mut und die Hartnäckigkeit der italienischen Truppen rühmte. Bei dieser Gelegenheit erklärte er u. a.: „Es ist eine herrliche Sache geschehen: Die Abessinier sind zerdrückt worden! Das ist schon die zweite Armee, die wir vernichteten. Bald wird die Reihe auch an die dritte kommen, und dann wird nichts mehr übrigbleiben.“

Wie der Korrespondent des Deutschen Nachrichten-Büros meldet, sind in der dreitägigen

Schlacht von Tembien die von Ras Seyoum und Ras Kassa geführten Armeen zum Teil vernichtet worden, und die restlichen Teile sind bei Abdi Abbi umzingelt. Ras Kassa zieht sich mit dem kleinen übriggebliebenen Teil seiner Truppen über Takaze nach Südwesten zurück. Die flüchtenden Abessinier werden von italienischen Bombenflugzeugen verfolgt. Die italienischen Verluste in den letzten Schlachten sind nicht groß gewesen, während die der Abessinier riesenhafte Ausmaße erreichten. Durch die letzten Schlachten haben die Italiener das abessinische Heer an der gesamten

Besprechungen in Tokio

Der Wunsch der Armee — Ein Kabinett Hiranuma im Werden? — Selbstmord eines Majors

Tokio, 3. März.

Fürst Saionji traf am Montag in Tokio ein und hatte sofort eine Besprechung mit dem Kaiser und anschließend mit dem Präsidenten des Geheimen Staatsrates Itti. Noch wichtiger dürfte die Aussprache mit Kriegsminister Kawashina gewesen sein, der die augenblickliche Lage unter dem Gesichtspunkt der militärischen Forderungen erläuterte.

Nach „Domei“ und Extraausgaben der Zeitungen wünschen die Armeekreise eine stärkere Berücksichtigung der Vertreter einer Heerespolitik, die das Vertrauen der gesamten Armee genießen. In politischen Kreisen wird angenommen, daß der Vizepräsident des Geheimen Staatsrates, Hiranuma, der dem Kreis um die Generale Mazaki und Araki nahe steht, als Ministerpräsident in Frage kommt. Möglich ist ferner, daß Hirota Außenminister bleibt.

Amlich wird gemeldet, daß Major Amano vom 3. Infanterieregiment Selbstmord begangen hat, weil sein Verzicht, die Aufständischen zur Rückkehr in die Kasernen zu bewegen, vergeblich geblieben war. Ferner wird betont, daß Major Katakura aus dem Kriegsministerium von einem Hauptmann schwer verwundet worden ist, als er versuchte, dem Kriegsminister Vorschläge für die Versöhnung mit den Aufständischen zu machen.

Keine Änderung der Außenpolitik Japans

Tokio, 3. März.

Die japanische Nachrichtenagentur „Domei“ meldet: Der Vertreter des Außenministeriums Gaimucho habe ausländischen Pressevertretern erklärt, daß die Außenpolitik Japans sich nicht im

geringsten ändern werde und daß ohne Rücksicht auf die Neubildung der Regierung die bisherige Politik weitergeführt werden würde. Der militärische Zustand habe rein innerpolitische Gründe gehabt und habe nichts mit der Außenpolitik zu tun.

Weiter meldet die Agentur, daß Gaimucho den diplomatischen Vertretern Japans im Auslande neue Instruktionen telegraphiert habe, in denen er mitteilt, daß die Außenpolitik Japans sich nicht ändern werde. Sie werde den Grundgesetzen treu bleiben, die aus Anlaß des Austritts Japans aus dem Völkerbund in der Deklaration des Kaisers von Japan festgelegt worden sind. Die Grundlage dieser Politik bestehe darin, mit anderen Staaten gute nachbarliche Beziehungen aufrechtzuerhalten und zu pflegen.

Die Hoffnung Ägyptens

Der erste englisch-ägyptische Verhandlungstag in Kairo

Kairo, 3. März.

Am Montag nachmittags wurden im Palast Saafarana in Kairo die englisch-ägyptischen Verhandlungen über einen neuen Vertrag eröffnet. Die ägyptische Abordnung, der die Führer aller Parteien angehören, steht unter dem Vorsitz des Führers des Wafd, Nahas Pasha. Die englische Abordnung wird von Sir Miles Lampson, dem britischen Oberkommissar in Ägypten, geleitet. Nach der Eröffnung der ersten Sitzung ergriß Nahas Pasha das Wort zu einer Ansprache. Der Redner brachte die Hoffnung Ägyptens zum Ausdruck, diesmal endgültig zu einem Abkommen mit

Nordfront aufgerieben, mit Ausnahme des nicht großen auf dem linken Flügel übriggebliebenen Heeresrestes, der von Ras Imruu geführt wird. Die letzten Siege haben bei der italienischen Heeresleitung in Asmara große Freude erweckt.

Italiens Anklage gegen Abessinien

Rom, 3. März.

Die italienische Regierung hat am Montag dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Denkschrift überreichen lassen, in der an Hand von beeidigten Zeugenaussagen und Augenzeugenberichten schwere Anschuldigungen gegen Abessinien wegen Mißbrauch des Roten Kreuzes und wegen Begehung von Greuelthaten an italienische Gefangene erhoben werden. Das umfangreiche Schriftstück, das in Italien mit Rücksicht auf die Angehörigen an der in ihm aufgeführten Mißhandlungen nicht veröffentlicht wird, enthält Dienstmateriale und schriftliche Aussagen ägyptischer Mitglieder des Roten Kreuzes.

Wie von zuständiger italienischer Seite erklärt wird, hat man nach Fertigstellung der Denkschrift noch in Erfahrung gebracht, daß die Abessinier auch an wehrlosen Arbeitern ihre Greuelthaten verübten, die plötzlich durch abessinische Truppen überrascht wurden.

Fast die gesamte Flotte Englands im Mittelmeer

London, 3. März. Der englische Großadmiral Sir eyes machte in einer Versammlung in Oxford eine bemerkenswerte Mitteilung über die Lage im Mittelmeer. Er sagte, daß die Regierung fast die gesamte englische Flotte ins Mittelmeer gesandt und daß Mussolini sofort seine ganze Flotte um Malta herum mobil gemacht hätte. Kurz nachdem die englischen U-Boote-Abwehrübungen bei Malta begonnen hätten, seien die italienischen U-Boote überall wie „Korkstücke“ aufgetaucht; ihre Kommandanten hätten Ueberraschung geäußert, daß sie sich bei Malta befänden, da sie geglaubt hätten, auf der Höhe von Tripolis zu sein. Die englische Dessellichkeit habe bisher nichts von dieser Angelegenheit erfahren, sie sei aber den Generalfeldherren anderer Mächte wohl bekannt gewesen.

England zu gelangen, das die Beziehungen beider Länder auf der Grundlage der ägyptischen Unabhängigkeit und der Wahrung der Interessen Großbritanniens regeln solle.

In seiner Antwortrede versicherte Sir Miles Lampson, daß die britische Regierung mit Vergnügen den Augenblick erwarte, in dem Ägypten

Allgemeine Wehrpflicht in China

London, 3. März. Wie „Reuter“ aus Nanjing meldet, hat die Zentralregierung mitgeteilt, daß die allgemeine Wehrpflicht unverzüglich in ganz China in Kraft gesetzt wird. Alle körperlich nicht behinderten Chinesen im Alter von 18 bis 45 Jahren müssen sich einer zweijährigen militärischen Dienstzeit unterziehen.

seine völlige Selbstständigkeit erlangt haben werde, und Großbritannien und Ägypten sich vor der Welt als gleichberechtigte Verbündete zeigen würden.

Die erste Arbeitsitzung der Konferenz findet nach den arabischen Beiramsfeiertagen am 9. März im Palast Saafarana statt.

*

Kairo, 3. März.

In verschiedenen ägyptischen Kreisen nimmt man an, daß die Verhandlungen in Kairo zunächst auf einen Meinungsaustrausch hinauslaufen werden, bei dem die Grundlage für die Möglichkeit eines Abkommens gesucht werden soll. Wenn die erste Fühlungnahme gute Ergebnisse zeitigen wird, dann werden die eigentlichen Verhandlungen später in London vor sich gehen. Man nimmt an, daß die Besprechungen in Kairo nicht länger als einen Monat dauern werden.

Rom, 3. März. Der österreichische Vizekanzler Starheimberg wird am 4. März in Rom ein treffen. Aus Rom wird berichtet, daß auch Bundeskanzler Schuschnigg demnächst zu einem Besuch Mussolinis in Rom erwartet werde.

Deutsch-litauische Wirtschaftsverhandlungen Mitte nächster Woche

Gesandter Schaulys Vorsitzender der
litauischen Delegation

h. Kaunas, 3. März.

Die Wirtschaftsbesprechungen zur Normalisierung der deutsch-litauischen Wirtschaft werden Mitte nächster Woche in Berlin aufgenommen werden. Die endgültige Zusammenfassung der litauischen Abordnung wird im Laufe des heutigen Tages bekannt werden. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der litauische Gesandte in Berlin, Dr. Schaulys, Vorsitzender der Abordnung sein wird, und daß der Direktor des Wirtschaftsdepartements im Außenministerium, Norckaitis, sowie der frühere Direktor des Wirtschaftsdepartements im Außenministerium, Kuzminskas, ihr als Mitglieder angehören werden. Die Tagesordnung ist noch nicht festgelegt, wird vielmehr auf der ersten Sonder Sitzung in Berlin bestimmt werden.

h. Kaunas, 3. März. Der Sekretär des Wirtschaftsdepartements im Außenministerium, Cerkelunas, ist zum Attache der litauischen Gesandtschaft in Berlin ernannt worden; er wird sich dieser Tage dorthin begeben. Der Attache in Berlin, Paliošas, wird die bisher von Cerkelunas verlebene Stelle einnehmen.

Verhandlungen über einen litauisch-holländischen Handelsvertrag

Kaunas, 3. März. In Kaunas ist ein Handelsvertreter aus Holland eingetroffen, der mit den zuständigen Stellen Verhandlungen über den Abschluß eines litauisch-holländischen Handelsvertrages für 1936 führen wird.

Der italienische und deutsche Gesandte bei Loozratitis

Kaunas, 3. März. Außenminister Loozratitis empfing dieser Tage den italienischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, Franzoni, und den deutschen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, Dr. Zechlin.

Der Bank-Prozess verläuft

Kaunas, 3. März. Die weiteren Verhandlungen im Prozess gegen die Verwaltung der Bank für Handel und Industrie sind bis zum 11. März vertagt worden, da die Sachverständigen ihre Gutachten früher nicht fertigstellen können. Das Urteil ist nicht früher als nach vierzehn Tagen zu erwarten.

Die neuen Hafen- und Wasserwegegebühren

h. Kaunas, 3. März. Der Regierungsanzeiger bringt in seiner Nr. 524 vom 29. Februar die neuen Hafen- und Wasserwegegebühren. Diese Neuordnung der Tarife tritt mit dem 1. April 1936 in Kraft. Dieselben sehen eine Neuordnung der Gebühren vor für die Rechte: 1. mit Dampfern, Motorschiffen und anderen Schiffen litauische Gewässer zu befahren, 2. Waren im Memeler Hafen auszuladen und einzuladen, 3. mit Motorbooten, Segelbooten, Ruderbooten litauische Gewässer zu befahren, 4. das Recht der Holzflößerei auf litauischen Gewässern, 5. das Recht der Belegung von Wasser- oder Landplätzen in den litauischen Häfen, 6. das Recht der Benutzung von Hafenanlageplätzen, Uferanlageplätzen usw., 7. für das Recht der Benutzung mechanischer Hafeneinrichtungen, 8. für Vossendienste, 9. für sanitäre Hafendienstleistungen, 10. für Brückenöffnungen, 11. für Ausstellung von Dokumenten der Schiffsbefahrung, 12. für Befichtigung von Schiffsluken, 13. für Befestigung des Schiffs- oder Bordschiffes, 14. für Ausstellung von Dokumenten des Bordschiffes, 15. für Wasserentnahmen aus Hafenhydranten.

Milliardenerbschaft nach Litauen?

h. Kaunas, 3. März. Ein litauischer Jude namens Gottlieb, der vor vielen Jahren Hauptmann in der englischen Armee war und sich später in Australien unter dem Namen Thomas Smith niederließ, brachte es dort durch seinen regen Geschäftsgang zu Reichtum. Er hinterließ bei seinem Tode Ende vergangenen Jahres angeblich ein Vermögen von rund 60 Millionen Pfund (etwa 1800 Millionen Lit). Davon die Hälfte in bar, die andere Hälfte in Ländereien, Schafherden usw. Von seinen fünf Erben leben drei, von denen zwei Brüder von ihm sind, in Litauen. Einer davon ist Gutsherr in der Nähe von Wilkavichki, der zweite ein Gewerbetreibender in Labadai bei Alytus und der dritte, ein Neffe des Verstorbenen, lebt als wohlhabender Mann in Simnas. Die beiden anderen Erben wohnen im Ausland, und zwar eine millionenreiche Schwester in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, und ein Bruder in Polen. Die Erben haben sich zusammengetan und werden sich nach Australien begeben, um dort ihre Ansprüche auf die Erbschaft geltend zu machen.

Am die Zuständigkeit in den Bauernprozessen

h. Kaunas, 3. März. Die Bauern von Gražiskiai, die wegen Befreiung des Bauern Eidukaitis aus dem Arresthaus vom Kriegsgericht verurteilt waren, hatten Beschwerde dagegen eingelegt. Das Oberste Tribunal hat nun entschieden, daß für den Prozess gegen diese Bauern nicht das Kriegsgericht zuständig ist, sondern die Appellationskammer, und daß deshalb dieses Urteil aufzuheben sei. Ferner hat das Oberste Tribunal bestimmt, daß die Sonderbestimmungen des Staatschutzes auf die Vergehen, deren die Bauern angeklagt sind, nicht angewandt werden dürfen. In Fällen der hiesigen Rechtsanwaltschaft tritt man die Ansicht, daß auch die anderen Prozesse gegen Bauern aus dem Suwalki Gebiet, die vor dem Kriegsgericht verhandelt wurden, rückgängig gemacht und an Zivilgerichte verwiesen werden, was sicherlich für die Angeklagten im wesentlichen Erleichterungen bringen dürfte.

Erleichterungen im Kraftwagenverkehr an der lettisch-litauischen Grenze

Durch Verfügung des lettischen Finanzministers werden die Grenzkontrollpunkte Lettlands angewiesen, Kraftwagen im internationalen Reiseverkehr aus jederzeit außerhalb der Dienststunden über die lettische Grenze ein- und auspassieren zu lassen.

Bed in Brüssel

Brüssel, 3. März. Am Montag nachmittag wurde der neue Handelsvertrag zwischen Polen und der belgisch-luxemburgischen Zollunion von dem polnischen Außenminister Bed, der zu einem mehrtägigen Besuch in Brüssel eingetroffen ist, und dem

Um ein deutsch-englisches Flotten-Ergänzungsabkommen

Eine Fühlungnahme zwischen dem deutschen Botschaftsrat Fürst Bismarck und
Außenminister Eden

London, 3. März.

Zur Zeit finden Verhandlungen zwischen der deutschen und britischen Regierung statt mit dem Ziele, ein zweifseitiges Ergänzungsabkommen zu dem deutsch-englischen Flottenvertrag vom Juni 1935 abzuschließen. Wie „Reuter“ zu diesen Besprechungen mitteilt, hat der deutsche Botschaftsrat Fürst Bismarck am Sonnabend den englischen Außenminister Eden im Foreign Office besucht und ihm die Mitteilung überbracht, daß Deutschland im Prinzip bereit sei, Unterhandlungen über eine solche Ergänzung auf der Grundlage des qualitativen Abkommens zu beginnen, das bei der gegenwärtigen Flottenkonferenz erreicht wurde. Es besteht jedoch Einverständnis darüber, daß in diese Besprechung unter der Voraussetzung eingetreten wird, daß ein ähnlicher zweifseitiger qualitativer Vertrag zwischen Großbritannien und Sowjetrußland abgeschlossen werde. Es besteht kein Grund zu der Annahme, daß die Sowjetunion einem Vorschlage eines Abkommens mit Großbritannien ungünstig gegenüberstehen werde.

Wie „Press Association“ berichtet, habe man sich darüber verständigt, daß die Vorschläge, die in das deutsch-englische Abkommen aufgenommen werden sollen, nur in Kraft treten, wenn ähnliche Vorschläge von den übrigen Flottenmächten vereinbart werden. Weiter die deutsche noch die britische Regierung habe etwas darüber mitgeteilt, ob sie die Verhandlungen für einen zweifseitigen Vertrag fortsetzen werde, falls die Flottenkonferenz zusammenbrechen sollte. Die Möglichkeit für ein solches zweifseitiges Abkommen sei indessen auch dann nicht unter allen Umständen ausgeschlossen.

Wird Churchill Rüstungsminister?

London, 3. März.

Nach einer Meldung des politischen Berichters des „Daily Telegraph“ ist nunmehr mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Winston Churchill auf dem Posten des Rüstungsministers, der die Vereinheitlichung der drei

belgischen Außenminister von Seeland unterzeichnet. Der Vertrag war im vergangenen Monat in Warschau paraphiert worden. Er gilt zunächst für das Jahr 1936 und ist von da ab vierteljährlich kündbar. Nach der Unterzeichnung hatten Bed und von Seeland eine lange Unterredung. Am Spätnachmittag machte Bed den Präsidenten der Kammer und des Senates Höflichkeitsbesuche. Der polnische Außenminister begab sich sodann nochmals in das Außenministerium, um seine Besprechungen mit dem belgischen Außenminister fortzusetzen.

„Ungewöhnlich große Bedeutung“

Warschau, 3. März. Die polnische Presse widmet der Reise des Außenministers Bed nach Brüssel ungewöhnlich große Aufmerksamkeit. Die halbamtliche „Gazeta Polska“ bringt auf der ersten Seite englische Kommentare, in denen gesagt wird, daß Polen ebenso wie auch Belgien deutliche Anstrengungen mache, seine Neutralität zu erhalten. Das Regierungsorgan „Kurjer Poranny“ unterstreicht, daß die Reise nur wirtschaftliche Bedeutung habe. Das Abkommen, das Bed in Brüssel unterschreiben werde, werde für die Handelspolitik Polens ungewöhnlich große Bedeutung haben; Belgien sei der wichtigste wirtschaftliche Partner Polens.

Hauptwaffengattungen durchzuführen hat, berufen wird. In Regierungskreisen werde anerkannt, daß der Posten von einem Mann ausgefüllt werden müsse, der einen Sitz im Unterhaus hat. Der Name Churchill werde jetzt an erster Stelle erwähnt. „Reuter“ bestätigt, daß die Möglichkeit einer Ernennung von Churchill in parlamentarischen Kreisen mit großer Aufmerksamkeit besprochen wird.

Das englische Kabinett, das bereits am Montag vormittag zusammengetreten war, hielt am Montagabend eine zweite Sitzung ab, um dem Text des Luftstützungs-Weißbuches seine endgültige Zustimmung zu geben. Das Weißbuch wird am Dienstag vormittag veröffentlicht. Wie „Daily Telegraph“ meldet, haben der Schatzkanzler Neville Chamberlain und der Innenminister Sir John Simon bei seiner Abfassung eine große Rolle gespielt.

Wechsel in der Leitung der englischen Konservativen

London, 3. März. Lord Stonehaven, ein früherer Generalgouverneur von Australien, hat nach fünfjähriger Amtstätigkeit seinen Posten als Vorsitzender der Konservativen Partei niedergelegt. Zu seinem Nachfolger ist der Staatssekretär für die Dominien, Douglas Haig, ernannt worden. Der Vorsitz der Konservativen Partei ist einer der wichtigsten Posten in der englischen Politik. Der Parteivorsitzende hat u. a. die Pflicht, den Ministerpräsidenten in politischen Fragen zu beraten.

Monatlich eine halbe Million Pfund Sterling

London, 3. März. Nach einer Mitteilung des englischen Schatzamtes im Unterhaus belaufen sich die monatlichen Kosten für die derzeitigen englischen Vorkehrungsmaßnahmen im Mittelmeer auf rund 500 000 Pfund Sterling (15 Millionen Lit). — Ein Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei, der sich gegen die angeblich ungenügenden Maßnahmen der Regierung in den Nordafrikagebieten richtete, wurde am Montagabend vom Unterhaus abgelehnt; die Abstimmung ergab 357 gegen 154 für den Antrag.

Ultimatum oder Entspannung

Die Pariser Presse ist in der Beurteilung des Genfer Versöhnungsvorschlages
verschiedener Meinung

Paris, 3. März.

In den italienfreundlichen Rechtskreisen Frankreichs befürchtet man, daß ein Versöhnungsversuch mit der ersten Desanktions-Drohung im Hintergrund Italien zum Verlassen des Völkerbundes zwingen und eine neue Lage in der östereichischen und in der Locarno-Frage schaffen könnte. Die Linkskreise hingegen begrüßten sich zu der Genfer Entscheidung und fordern verstärkt die Anwendung der Delmahnungen gegen den Angreifer.

Der „Excelsior“ unterteilt Eden, daß er gleichzeitig mit der Anwendung des Systems der kollektiven Sicherheit die britische Vorkherrschaft im Mittelmeer verfolge. Das Blatt fordert im Hinblick auf Locarno und die Rheinlandzone ein enges Zusammengehen Englands und Frankreichs; es sei notwendig, daß sich Italien dieser Entente anschließe. Das „Journal“ meint: Ein Ausöhnungsversuch vor jeder neuen Aussprache über neue Sühnemaßnahmen sei annehmbar, ein Ausöhnungsversuch aber, der eine Antwort innerhalb von 48 Stunden unter der Androhung neuer Sühnemaßnahmen fordere, ähnele stark einem Ultimatum. In Genf habe man daher am Montag viel besorgte Gesichter gesehen. Der „Jour“ hält es daher bereits für ausgemacht, daß die Verhängung der Delmahnungen nichts als eine Ablenkung sei.

Ueber den Inhalt des an Italien und Abessinien zu richtenden Aufrufes glaubt der Genfer Berichterstatter des „Petit Parisien“ zu wissen, daß er keinen neuen Gedanken über die Beilegung des Streifens enthalte, daß er aber in dringlicher Forderung gehalten sein werde. Der „Matin“ schreibt: Man müsse sich zu dem gestrigen Tag beiläufig äußern; er habe unter bösen Vorzeichen begonnen, aber mit einem Gefühl der Entspannung endend. Der „Populaire“ fordert von Genf wirkungsvolle Maßnahmen gegen den Angreifer.

Die radikal-sozialistische „Ere Nouvelle“ führt aus: Man durchlebe jetzt ernste Stunden. Italien müsse Frankreich verstehen; Frankreich werde umgeschwungen die Politik des Friedens, die Politik des Völkerbundes folgen. Die ebenfalls radikal-sozialistische „Republique“ hingegen meint: Die Lösung des Problems liege nicht in der Ausbehnung der Sühnemaßnahmen in einem kolonialen Streikfall. Jetzt sei vielmehr die Stunde gekommen, den wahren Frieden zu bauen; keinen Sonderfrieden mit Deutschland, keinen Frieden mit Hintergedanken gegen dieses oder jenes Land, sondern einen kollektiven Frieden. Frankreich müsse dazu die Initiative ergreifen, wie sein Interesse es erfordere.

Dreifündige Sowjet-Aussprache

Paris, 3. März. Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat am Montag nachmittag über den Gesetzentwurf zur Ratifizierung des französisch-russischen Paktes beraten, der am Dienstag im Senat eingebracht wird. Senator Berenger unterbreitete dem Ausschuss die diplomatischen Unterlagen über den Pakt und schlug vor, nachzusehen, die Vorlage vom juristischen und politischen Standpunkt aus zu prüfen und sich alsdann über den Entwurf in seiner Gesamtheit auszusprechen, da ein diplomatisches Abkommen dieser Art ohne gefestigten Antrag nicht abgeändert werden kann, der Ausschuss also die Vorlage entweder insgesamt ablehnen oder in ihrer Gesamtheit annehmen muß. Hieran schloß sich eine dreifündige Aussprache, in deren Verlauf alle Seiten des Problems erörtert wurden. Der Ausschuss beschloß zunächst, Ministerpräsident Carran anzufragen, bevor ein Beschluß gefaßt und ein Berichterstatter ernannt wird, damit die Erörterung in öffentlicher Sitzung vor Schluß des Tagungsabschlusses, d. h. am Donnerstag, dem 12. März, beginnen kann.

Das russisch-japanische Kräfteverhältnis in Ostasien

Von Oberstleutnant Hans Rohde

Die in den letzten Tagen eingetretene Verschärfung der russisch-japanischen Spannung legt es nahe, sich etwas eingehender mit der derzeitigen militärischen Lage im Fernen Osten zu beschäftigen.

Rußland hat im Fernen Osten nach wie vor etwa vier Armeekorps mit zusammen 11 bis 12 Schützen-Divisionen, etwa drei Kavallerie-Divisionen und zwei Luftbrigaden mit zusammen 18 Geschwadern und sieben selbständigen Staffeln, rund 600 Flugzeugen erster Linie und 200 Flugzeugen zweiter Linie und damit insgesamt etwa 800 Maschinen stehen. Sie bilden die sogenannte selbständige Fernost-Armee unter dem Oberbefehl des bekannten, vor kurzem mit Tschachowski, Budjonnj und Jegorow zusammen zum Marschall ernannten Generals Blücher mit dem Oberkommando in Chabarowsk. Weiter westlich befindet sich der bis an den Ural heranreichende „Militärbezirk Sibirien“ mit dem Oberkommando in Nowosibirsk und noch einmal mindestens vier bis fünf Schützen-Divisionen, im wesentlichen längs der großen sibirischen und der vor einigen Jahren neu erbauten Turkestanisch-sibirischen Eisenbahn verteilt.

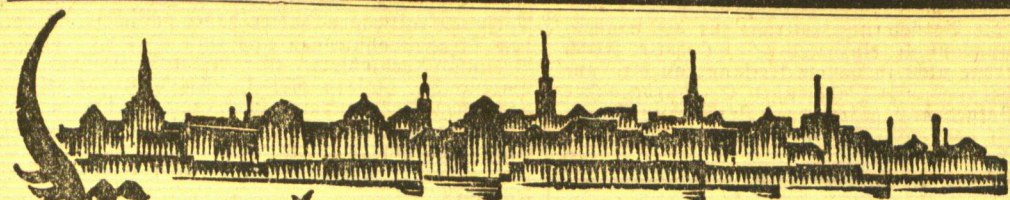
Die Truppen im eigentlichen Fernost-Gebiet sollen angeblich mobil, sie sollen weiterhin mit neuesten Waffen, insbesondere mit schwerer Artillerie und Kampfwagen weitgehend ausgerüstet und in der Lage sein, sich aus diesem nicht nur zu ergänzen, sondern auch zu versorgen. Ob und wie weit dies auch für die weiter westlich im eigentlichen Sibirien stehenden Kräfte zutrifft, läßt sich nicht übersehen. Sie als Verstärkung der Fernost-Armee dieser im Falle eines Krieges zuzuführen, dürfte angesichts ihrer Unterbringung längs der großen Eisenbahnen verkehrstechnisch jedenfalls kaum großen Schwierigkeiten begegnen, trotz des bekannten Zustandes des russischen Transportwesens. Ueber die russischen Seestreitkräfte im Fernen Osten ist nur wenig zu sagen. Sie sollen angeblich nur aus einem Flugzeugträger und 16 U-Booten bestehen, dürften an letzteren aber wahrscheinlich sehr viel stärker sein. Andererseits dürften aber auch japanische Nachrichten, die von Schlachtschiffen und Kreuzern wissen wollen, kaum zutreffen. Wichtig ist nur, daß die russischen Seestreitkräfte im Fernen Osten besonders an Unterseebooten in der letzten Zeit erheblich verstärkt worden sind, daß weiterhin Wladiwostok neu befestigt und zu einem starken Marine- und Luftstützpunkt im Fernen Osten ausgebaut worden ist, zutreffend ohne Zweifel wohl auch, daß auch die Amur-Linie und die ihr entlang führende Eisenbahn durch Anlage von Befestigungen und Vermehrung der Luftstreitkräfte auf dem Amur weitgehend gesichert worden ist.

Und nun zu Japan. Daß Japan Rußland zur See im Fernen Osten weit überlegen ist, bedarf wohl kaum besonderer Erwähnung. Wie aber liegen die Verhältnisse zu Lande, auf dem Festland und in der Luft? Japan hat zurzeit in der Mandchurie und in Nordchina höchstens drei bis vier Infanterie-Divisionen und zwei Kavallerie-Brigaden, einige Panzerkraftwagen-Abteilungen, ein Kampfpanzer-Regiment zu drei Bataillonen, mindestens drei gemischte Flieger-Regimenter und besondere Kräfte zur Bewachung der Eisenbahnen stehen. Sie bilden die sogenannte Kwantung-Armee unter dem Oberbefehl des früheren Kriegsministers General Hiro Minami mit dem Armeekommando entweder in Mukden oder in Hsinking, der Hauptstadt von Manchoukiuo. Weitere japanische Kräfte in Stärke von wenigstens zwei Infanterie-Divisionen und einem Flieger-Regiment befinden sich, dem General Minami aber nicht unterstellt, in Korea, oder wie es die Japaner nennen, in Chosen. Alles in allem verfügt also Japan zurzeit auf dem Festland an größeren Verbänden nur über im Höchstfalle sechs Infanterie-Divisionen und außer Panzer- und Luftstreitkräften über zwei Kavallerie-Divisionen.

Das mag auf den ersten Blick gegenüber den russischen Streitkräften im Fernen Osten vielleicht wenig erscheinen, besonders wenn man die Räume berücksichtigt, auf die diese japanischen Kräfte heute verteilt sind, wenn man alleine nur bedenkt, daß Teile von ihnen heute in Kalgan stehen und die von dort nach der Heukeren Mongolei führenden Straßen sperren. Und doch ganz so wenig ist es nicht, wie es scheint, wenn man in Rechnung stellt, daß einmal Japan die Möglichkeit besitzt, seine auf dem Festland stehenden Kräfte wesentlich schneller zu verstärken, als dies Rußland in Bezug auf seine Fernost-Armee möglich ist, dann aber vor allen Dingen volles Verfügungsrecht über die Streitkräfte des von ihm geschaffenen Manchoukiuo hat, mit deren Aufstellung es sofort nach der Befegung der Mandchurie im Herbst 1931 begonnen hat.

Diese Kräfte können heute auf mindestens 120 000 Mann aktive Truppe und 100 000 Mann Polizei veranschlagt werden, die im wesentlichen, nach japanischem Muster in Divisionen und Brigaden gegliedert, in den Provinzhauptstädten der Mandchurie, in Hsinking, Kirin, Mukden, Tschitar und Jhel sowie anderen wichtigen strategischen Punkten konzentriert sind. Gewiß, diese Truppen sind heute noch nicht als vollwertig zu bezeichnen. Sie haben besonders zu Anfang beim Kampfeinsatz des öfteren verlagert und eine Bemessung und Ausbildung, die neuesten Anforderungen in keiner Weise entspricht. Immerhin, es sind über 200 000, an die klimatischen Verhältnisse gewöhnte und mit den Geländeverhältnissen ihres Landes vertraute Mann, aus denen sich schon etwas machen läßt, wenn sie nur ihre Rüstung pünktlich erhalten, ausgebildet und entsprechend geführt werden. Darüber ist sich auch die japanische Heeresleitung vollkommen klar. Nicht umsonst weist der japanische Wehrmachts-haushalt in den letzten Jahren recht erhebliche Beträge für den Ausbau der Wehrmacht Manchoukiuos auf, nicht umsonst sind heute in ihr wenigstens 300 japanische Offiziere und Unteroffiziere als Ausbilder tätig. Und der Erfolg ist nicht aussehbar. Kein Zweifel kann sein, daß sich die Mannschafft und Ausbildung der Mandchur-Truppen in letzter Zeit nicht unwesentlich gehoben haben.

Es ist also nicht allein die Kwantung-Armee, nicht allein die japanische Befestigung von Korea, die Japans Stellung zu Lande und in der Luft auf dem Festland gegenüber Rußland sichern. Hinter ihnen steht außer den von ihm aufgestellten mandchurischen Kräften vor allen Dingen noch die japanische Seemacht und eine Land- und Luftmacht, die mit im Frieden allein mindestens 11 weiteren Divisionen und neun Flieger-Regimenten dank der Überlegenheit Japans zur See und dank des von Japan seit der Befestigung der Mandchurie ausgebauten Eisenbahnnetzes in Korea und der Mandchurie in der Lage ist, innerhalb kürzester Zeit auf dem Festlande wirksam zu werden. Gewiß, ein

**Memel, 3. März**

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Gouverneur Kurkauskas nach Kaunas gefahren

Am Montag Abend ist Gouverneur Kurkauskas in dienstlichen Angelegenheiten nach Kaunas gefahren.

Zu der Frage der Unterrichtssprache in den Volksschulen

In Nr. 23 des „Amtsblattes des Memelgebietes“ vom 2. März veröffentlicht das Direktorium des Memelgebietes die folgende „Anweisung zu der Verordnung vom 6. Januar 1936 betr. die Unterrichtssprache in den Volksschulen (Amtsblatt Seite 26)“: „Es besteht Veranlassung, nochmals die Lehrer, Gemeindevorsteher und Eltern auf unsere Verordnung vom 6. Januar 1936, betr. die Unterrichtssprache in den Volksschulen des Memelgebietes, hinzuweisen.

Diese Verordnung gibt dem litauischen Sprachunterricht in Schulen mit deutscher Unterrichtssprache und dem deutschen Sprachunterricht in Schulen mit litauischer Unterrichtssprache denselben Umfang wie bis zum 24. September 1934. Dieser Sprachunterricht ist also nicht geschmälert oder gar aufgehoben worden. Die Verordnung vom 4. April 1923 (Amtsbl. S. 303) betr. litauischen Sprachunterricht, die Ausführungsbestimmungen hierzu vom 10. September 1923 (Amtsbl. S. 821) und die Verfügung vom 29. April 1924 (Amtsbl. S. 361) betr. Erstellung des litauischen Unterrichts sind gänzlich zu beachten.

Noch einmal werden die Lehrer auf das in Abschnitt 2 der Ausführungsbestimmungen vom 10. September 1923 verfügte Verfahren zur Feststellung der Unterrichtssprache hingewiesen. Hier ist angeordnet, daß die gewissenhafte Nachforschung seitens des zuständigen Lehrers gegebenenfalls unter Zuziehung des zuständigen Gemeindevorstehers sich nur auf die Elternsprache der Schüler bezieht.

Wir sehen die aufgetauchten Zweifel nunmehr als beseitigt an.“

Dampfer „Zytle“ bei Karfelbed auf Grund geraten

Mit eigener Kraft wieder freigekommen

Am Montag nachmittag, etwa um 2 Uhr, geriet der dänische Dampfer „Zytle“, der sich in Ballast auf der Fahrt von Kopenhagen nach Memel befand, bei Karfelbed, etwa 1 1/2 Kilometer nördlich von der Holländischen Mühle, auf Grund. Die Strandung soll infolge schweren Nebels, der gestern besonders auf der See herrschte, erfolgt sein. Als die Karfelbeder Fischer etwa 150 Meter vom Strand ein auf der See feststehendes Schiff bemerkten, begaben sie sich sofort an die Strandungsstelle und setzten auch die Rettungsstation in Karfelbed und die Hafenbehörde in Memel von der Strandung in Kenntnis. Nach kurzer Zeit war die Karfelbeder Rettungsmannschaft zur Stelle. Da mäßiger Seegang herrschte, konnte die Rettungsmannschaft mit sämtlichen Geräten in einem Fischerboot zum gestrandeten Schiff fahren.

Etwa um 4 Uhr erschienen von Memel der Postdampfer „Aušra“, der Hafenbau-Schleppdampfer „Perfunas“ und das Polizeiboot „Partifanas“. Gleich darauf wurde von den Schleppdampfern der Versuch unternommen, das feststehende Schiff abzuschleppen. Bis 7 Uhr abends blieben jedoch die Versuche erfolglos, so daß die drei Dampfer „Perfunas“, „Aušra“ und „Partifanas“ infolge Dunkelheit die Arbeit einstellten und wieder nach Memel zurückkehrten. Später erschienen an der Strandungsstelle auch noch der Memeler Schleppdampfer „Roland I“, der jedoch Abzugsversuche nicht mehr unternahm. Inzwischen war auch ein Bergungsdampfer aus Danzig angefordert worden, der jedoch in der Nacht wieder abbestellt wurde.

Nachdem die Schleppdampfer das gestrandete

Schiff verlassen hatten, traf die Besatzung des „Zytle“ Vorkehrungen, um mit eigener Kraft von der Strandungsstelle freizukommen. Mehrere Stunden arbeitete die Maschine vergeblich. Erst als in der Nacht etwa um 1/2 Uhr der aus Südwest wehende Wind nachließ und das Wasser anzusteigen begann, kam der Dampfer, der in der Mitte des Schiffes auf Grund festlag, mit eigener Kraft frei und erreichte gegen 2 Uhr nachts den Memeler Hafen.

Dampfer „Zytle“, Kapitän Hansen, ist schon mehrmals in Memel gewesen. Das Schiff, das etwa 2000 Tonnen groß ist, wird in Memel eine volle Ladung Getreide für England an Bord nehmen. Mit der Beladung des Dampfers, der im neuen Hafenbecken liegt, wurde noch im Laufe des heutigen Tages begonnen.

Die Anmeldung von Baconschweinen

Vom Direktorium des Memelgebietes wird uns geschrieben: „Der letzte Satz in unserer Bekanntmachung vom 1. März 1936 über die Anmeldung von Baconschweinen zum Verkauf in den Monaten Mai bis einschließlich August d. Js. wird dahin berichtigt, daß im Memelgebiet Baconschweine zu den von der Regierung festgesetzten Preisen von allen memelländischen Baconlieferanten ohne Rücksicht auf die Größe ihres Grundbesitzes gekauft werden.“

Meisterprüfung im Malerhandwerk

Am Montag fand unter Vorsitz des Ehrenpräsidenten der Kammer, Malermeister Hilpert, eine Prüfung im Malerhandwerk statt. Hierzu hatte sich nur der Maler Herbert Pasenau aus Memel gemeldet, der auch die Prüfung, welche dreieinhalb Stunden dauerte, mit „gut“ bestand. Der Termin für die nächste Prüfung steht noch nicht fest.

* **Wiederholung des Lustspiels „Heimliche Brautfahrt“.** Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Der große Erfolg, der die Aufführung des Lustspiels „Heimliche Brautfahrt“ von Leo Lenz auszeichnete, wirkt sich bereits in dem regen Interesse des Publikums für die weiteren Aufführungen des Werkes aus. Es hat eine lebhaft nachgefragte nach Eintrittskarten zu den am Dienstag und Mittwoch stattfindenden Wiederholungen des Werkes eingeleitet, so daß es empfehlenswert ist, die für diese Vorstellungen im freien Verkauf nur noch in geringer Anzahl vorhandenen Karten baldigst zu besorgen.

* **Stiftungsfeier des Gastwirtsvereins.** Dieser Tage feierte der Gastwirtsverein für Memel und Umgegend den Tag seines 25jährigen Bestehens im Kreise seiner Mitglieder und einiger Gäste im Hotel „Baltischer Hof“. Die festlich geschmückten Gesellschaftsräume waren bis auf den letzten Platz gefüllt; war es doch ein Tag, an dem die Gastwirte mit ihren Frauen einmal Gäste waren und des Tages gedachten, der sie zu wirtschaftlichem Zusammenhänge geführt hat. Der Vorsitzende, Hotelbesitzer Keflau, begrüßte die Erschienenen, besonders einige der ältesten Berufsgenossen aus Schwarzort und Nidden sowie die Direktoren der Brauereien herzlich und ermahnte die Mitglieder zu weiterer Zusammenhalten zum Wohle des Gewerbes. Die Herren Bingau und Reckles überbrachten als Vertreter der beiden Nachbarvereine, Vereins der Kaufleute und Gastwirte des Kreises Heydekrug und des Vereins selbständiger Kaufleute und Gastwirte des Kreises Pogegen, Grüße und Glückwünsche ihrer Vereine zu weiterer geistlicher Zusammenarbeit. Es folgten dann gesangliche und humoristische Darbietungen von Fräulein Fleischer, Frau Mottau, Herrn Philipps und Herrn Ritterfeld vom Deutschen Theater und von Fräulein Schmidt, die als fester „junger Mann“ in Frack und Zylinder auftrat. Alle Darbietungen fanden viel und herzlichen Beifall. Zwischendurch wurden die Festteilnehmer zu einem geschmackvoll hergerichteten Imbiss eingeladen. Bei Tanz und Unterhaltung über Berufsfragen und -freuden vergingen die Stunden des fröhlichen und gemühtlichen Beisammenseins zu schnell, so daß man kaum gewahr wurde, als es schon morgens geworden war.

* **Hände und Gesicht verbrannt.** In der Nacht zum Dienstag verunglückte in der Nähe der Zant's ein gewisser Max Grahl, der mit einem Streichholz einem Benzinbehälter zu nahe gekommen war. Grahl erlitt schwere Brandwunden an den Händen und am Gesicht. Der Verunglückte wurde nach einem Krankenhaus gebracht. Die ärztlichen Feststellungen haben ergeben, daß Lebensgefahr nicht besteht.

* **Versuchter Einbruch.** In der Nacht zum Montag haben bisher unbekannte Täter versucht, in den Laden des Kaufmanns Gustav Zander in Memel II einzudringen. Die Täter hatten bereits zwei Türöffnungen eingedrückt und versuchten, das Türschloß auszufallen. Dabei sind sie anscheinend gestört worden.

* **Diebstähle.** Am 28. Februar in den Vormittagsstunden ist eine Mädchenkammer des Hauses Kuifensstraße Nr. 3 mit einem Nachschlüssel geöffnet worden. Die Täter haben hier ein vieredriges schwarzes Portemonnaie mit 24 Lit entwendet. In der Nacht zum Sonntag ist wiederum in dem Geschäft des Kaufmanns Friedrich Ratz in der Pöben Straße ein Einbruchdiebstahl verübt worden.

Die Täter haben durch ein vergittertes Fenster zwei Ballen Stoffe entwendet. — In der Nacht zum Montag haben bisher unbekannte Täter aus dem Schaufenster der Firma Manewitz, Neuer Markt 1, verschiedene Gegenstände, unter anderem zwei Pullover, einen seidenen Unterzug und ein Paar Handschuhe entwendet. Die Täter haben diese Sachen mit einem Draht durch die Gitterstäbe herausgezogen. — In der Nacht zum 28. Februar sind von dem unverschlossenen Hof des Grundstücks Schulstraße Nr. 3 folgende zum Trocknen aufgehängte Wäsche entwendet: eine weiße Bettdecke (Waffelmuster), vier weiße halbleinene Handtücher, gez. H. G. — Am Sonnabend sind auf dem Memeler Wochenmarkt vier Taschendiebstähle ausgeführt worden. Es gelang zwar in einem Falle, die als Taschendiebin bekannte Elena Augien aus Memel bei Auslieferung der Tat festzunehmen, jedoch mußten noch weitere Diebe auf den Märkten ihr Unwesen getrieben haben. So wurde nach Festnahme der Augien einer Frau ein Portemonnaie mit 32 Lit, einer anderen eins mit 15 Lit und einer dritten eins mit 10 Lit entwendet. Bei dieser Gelegenheit wird das Publikum wiederum darauf hingewiesen, mehr auf das Geld bei den Einkäufen auf dem Markt zu achten, denn gerade an den Stellen, an denen ein Gedränge entsteht oder künstlich hervorgerufen wird, passieren die Taschendiebstähle.

* **Rappenfest des Hundesport-Club.** Uns wird geschrieben: Am Sonnabend, dem 7. März, veranstaltete der Hundesport-Club in sämtlichen Räumen von Fischers Weinstuben eine Gründungsfeier in Form eines Rappenfestes mit Kabaretteinlagen. Bemährte heimische Kräfte haben ihre Mitwirkung zugelegt. Es ist dafür gesorgt, daß die Festteilnehmer einige humorvolle Stunden bei den Hundesportlern erleben werden. Eintrittskarten, die nur in beschränkter Zahl ausgegeben werden können, sind bei den Mitgliedern oder im Vorverkauf erhältlich.

Schwurgericht Memel**Zwei Kindes-tötungen**

(Erster Tag)

Nach kurzer Pause trat um 11 Uhr das Schwurgericht in die zweite Strafsache ein. Es hatte sich das Dienstmädchen Stanisława Kumbriak aus Endruken (Kreis Pogegen) wegen Kindes-tötung zu verantworten.

Aus der Anklageschrift ging hervor, daß das Mädchen, das seit Anfang 1935 in Endruken diente, sein am 17. Februar geborenes Kind in der Nacht vom 8. zum 9. Juni getötet hatte. Die Frage, ob sie sich schuldig bekenne, beantwortete sie mit „ja“, um aber später zu behaupten, daß sie nicht die Absicht gehabt habe, ihr Kind zu töten. Sie sei an dem fraglichen Abend müde nach Hause gekommen. Als das Kind geschrien habe, wolle sie es erheitern mit dem Bauch auf ihr Kissen gelegt haben. Dann sei sie sofort eingeschlafen, um später erschreckt aufzuwachen, als sie an das Kind dachte. Da war es schon tot.

Von den Zeugenausagen war besonders die der Frau Rastis von Bedeutung, die sich des Kindes ihres Dienstmädchens in rührender Weise angenommen hatte. Sie wußte von Fällen zu erzählen, wo dem Kinde Blut vor dem Munde gestanden habe, nachdem die Mutter ihm aus der Flasche zu trinken gegeben habe. Auch sei einmal das Kind im Gesicht ganz blau gewesen. Die Aussagen der übrigen Zeugen erbrachten keine bedeutenden Tatsachen.

Für die folgenden Gutachten der Sachverständigen wurde wegen Gefährdung der Sittlichkeit die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die Plädoyers des Staatsanwaltes und des Verteidigers fanden wieder in öffentlicher Sitzung statt. Staatsanwalt Rasthal stellte das tiefe Verhängen der Angeklagten dem Kinde gegenüber in den Vordergrund und beantragte wegen Totschlag eine Strafe von 4 Jahren Gefängnis.

Rechtsanwalt Dr. Paul Borchert plädierte auf Freispruch. Er lehnte sowohl Vorlesung wie auch Fahrlässigkeit ab.

Nach halbständiger Beratung verkündete das Gericht das folgende Urteil:

Die Angeklagte Kumbriak wird wegen Totschlag zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis und den Kosten des Verfahrens verurteilt. Die Untersuchungshaft wird ihr angerechnet.

* Gleich im Anschluß wurde gegen die Wirtin Meta Traßat aus Almonischen (Kreis Pogegen) wegen Kindes-tötung verhandelt, bei der Oberstaatsanwalt Abomeit die Anklage und Rechtsanwalt Dr. Hans Borchert die Angeklagte vertreten. Die Angeklagte, die schon dreimal wegen Urkundenfälschung, einmal wegen Diebstahls und einmal wegen Betrugs verurteilt ist, war angeklagt, am 18. März 1935 in Heydekrug ihr Kind während oder nach der Geburt vorsätzlich getötet zu haben.

Die Angeklagte, die trotz ihres freimütigen Bekenntnisses, „bis jetzt habe ich vor Gericht immer gelogen, aber diesmal will ich die Wahrheit sagen“, einen wenig glaubwürdigen Eindruck machte, hatte ihre Niederkunft im Nebenwahl bei Heydekrug erwarbet. Angeblich soll das Kind tot gewesen sein, und die Angeklagte ließ das Kind einfach im Walde liegen, ohne jemand etwas von der Niederkunft zu erzählen.

Von den Zeugen war eine Frau Albus, bei der die Angeklagte mehrmals gewesen war und die nahe der Fundstelle der Kindesleiche wohnte, der Meinung, daß die Angeklagte bestimmt bis zu ihrem Gehört hätte kommen können.

Oberstaatsanwalt Abomeit plädierte auf 4 Jahre Zuchthaus, während Rechtsanwalt Dr. Hans Borchert einen Schuldspruch ablehnte und Freispruch beantragte.

Nach fast dreiviertelständiger Beratung wurde gegen 1/10 Uhr verkündet, daß die Verurteilung auch wegen fahrlässiger Tötung erfolgen könne,

worauf sich das Gericht abermals zur Beratung zurückzog, um dann das folgende Urteil

Urteil

zu verkünden: Die Angeklagte Meta Traßat wird wegen fahrlässiger Tötung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und den Kosten des Verfahrens verurteilt.

(Zweiter Tag)

Versuchter Totschlag und Nötigung

Am Dienstag vormittag begann die Schwurgerichtsverhandlung gegen die Arbeiter Pranas Bilunas und Pranas Titlius aus Schmaleninken, die sich wegen versuchten Totschlages und Nötigung zu verantworten hatten.

Zu der Verhandlung waren insgesamt 18 Zeugen und ein Sachverständiger geladen. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Rasthal, während die Verteidigung Rechtsanwalt Dr. Rohrentz und Referendar Kragenings übernommen hatten.

Aus der Anklageschrift war zu entnehmen, daß beide Angeklagten am 18. Mai 1935 beschloßen hatten, einen Menschen vorsätzlich zu töten und auch versucht hatten, diesen Entschluß auszuführen. Weiter hatte Titlius allein zwei weitere selbständige Handlungen ausgeführt.

Vorsitzender zu Titlius: „Bekennen Sie sich schuldig?“

Titlius: „Ich gebe zu, daß ich ihn (einen Befehl Trumpa) mißhandelt habe, aber ich gebe nicht zu, ihn töten gewollt zu haben.“

Vorsitzender: „Und Sie, Bilunas?“

Bilunas: „Ich bin so betrunken gewesen, daß ich mich auf nichts entsinnen kann.“

Titlius gab an, stets von dem Befehl Trumpa, der später so schrecklich mißhandelt worden war, verfolgt und bedroht worden zu sein.

Bilunas wußte zwar allerlei Kleinigkeiten zu berichten, doch auf alle Fragen, die ihn irgendwie belasten könnten, antwortete er nur mit „Ich weiß nicht, ich erinnere mich nicht!“

Darauf wurde mit den Zeugenvernehmungen begonnen. Der Hauptzeuge Trumpa, an dem der versuchte Totschlag verübt worden war, konnte vor Gericht nichts auslegen. Er wollte infolge Trunkenheit nichts mehr wissen, auch nicht, daß er geschlagen worden sei. Er habe sich erst später zu Hause vorgefunden. Titlius habe ihn aber schon einmal auf einem Tanzabend überfallen und sei dafür bestraft worden.

Der Zeuge Hartung wußte über die Schlägerei recht deutliche Aussagen zu machen. Er hatte bei Titlius ein Messer gesehen. Beide Angeklagten hätten gemeinsam mit Baumlaten auf Trumpa eingeschlagen. Dabei hatte Bilunas gerufen: „Rast ihn uns tötet!“ Auch nachdem Trumpa am Boden lag, schlug Titlius weiter auf ihn ein.

(Bei Schluß der Redaktion dauern die Verhandlungen noch an.)

Heydekrug, 3. März**Vom Markt****Großes Angebot und lebhafter Verkehr**

Der Wochenmarkt in Heydekrug war am Dienstag zum ersten Mal seit längerer Zeit wieder reichlich mit landwirtschaftlichen Produkten aller Art besetzt. Da Fuhrwerke in recht großer Anzahl zum Markt gekommen waren und auch die Nachfrage lebhaft war, entwickelte sich ein reger Marktverkehr. Auf dem Buttermarkt zahlten Hausfrauen für Butter in Einzelpfunden 1,20—1,30 Lit je Pfund. Händler, die gut kauften, so daß keine Überflüsse auf dem Buttermarkt verblieben, zahlten 1—1,10 Lit je Pfund. Für Eier wurden je nach Größe und Qualität 9—10 Cent je Stück verlangt. Auf dem Geflügelmarkt kosteten Hühner 2,50—3 Lit, Hähne 1,50—2 Lit je Stück und Puten 70 Cent je Pfund. In der Markthalle waren die Fleischpreise die gewöhnlichen.

Der Gemüsemarkt wies die üblichen Preise auf. Weißkohl kostete 20—25 Cent je Kopf, Karotten 20 Cent, Zwiebeln 50—70 Cent, Beeten 15 Cent je Liter, Petersilie 10 Cent je Kanne. Der Fischmarkt wies ebenfalls gute Belieferung auf, denn es waren etwa fünfzehn Fischer aus Nidden über das Haffes nach Heydekrug gekommen; auch aus anderen Nehrungs- und Hafforten waren Fische angeliefert worden. Da das Eis auf dem Haff schon mürbe wird, dürfte die Verbindung über das Haffes nur noch zwei bis drei Tage möglich sein, wenn das jetzige Tauwetter bestehen bleibt. Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte, Quappen und Breiten 50 Cent, große Stinte 40 Cent, kleine Stinte 20 Cent und Kaulbarbe 5—10 Cent je Pfund. Der Getreidemarkt war mittelmäßig besetzt und wies gute Nachfrage auf. Es wurden für Roggen 8—8,50 Lit, für Hafer 7—7,50 Lit und für Gerste 7,50 Lit je Zentner verlangt. Auf dem Getreidemarkt kosteten 4—6 Wochen alte Ferkel 12—25 Lit je Paar. Auch hier war die Nachfrage recht lebhaft, so daß wenig Restbestände verblieben. Für gutes Heu wurden 4,50 Lit je Zentner, für weniger gute Qualität 3 Lit je Zentner verlangt. Rohr wurde für 12—13 Lit je Schock angeboten. Der Brennholzmarkt war nicht sehr gut beliefert. Brennholz kostete 8—15 Lit die Fuhr.

* **Ankauf von Pferden zu Militärzwecken.** Eine Militärkommission kauft heute von einer Heydekruger Firma Pferde zu Militärzwecken auf. Es werden etwa 700 Pferde beschlachtet; die geeigneten davon werden von der Kommission abgenommen.

* **Der Verein der Kaufleute und Gastwirte des Kreises Heydekrug** feiert am Sonnabend, dem 7. März, abends 8 Uhr, im Hotel „Kaiserhof“ aus Anlaß seines fünfzehnjährigen Bestehens sein Stiftensfest. Der Verein hat durch ein reichhaltiges Programm, welches Konzerte und Gesangsdarbietungen des Männer-Gesangsvereins, Ballettstücke und humoristische Vorträge umschließt, für gute Unterhaltung der Mitglieder und geladenen Gäste Sorge getragen und bittet um vollständiges Erscheinen.

Memelgau

Kreis Memel

Kirchenvisitation in Schwarzort. Am vergangenen Sonntag fand in der Kirche in Schwarzort die diesjährige Kirchenvisitation durch General-Superintendent Döbereiner statt. Die Feier wurde durch Vorträge des Gemischten Chors verziert. Den Festgottesdienst hielt General-Superintendent Döbereiner. Die Prüfung der Konfirmanden und Schulkinder erfolgte durch Pfarrer Böhmelt und General-Superintendent Döbereiner. Die Feier dauerte von 10 bis 1 Uhr. Nach dem Gottesdienst fand eine Sitzung der Kirchenältesten im Pfarrhause statt.

Kreis Hendefrug

Beim Fascheneinschlag verunfallt. Am Freitag verunglückte beim Einschlag von Faschinen im Walde in Rastischken ein Arbeiter aus Memel. Beim Hacken glitt die Axt aus, und der Arbeiter durchschlug sich die Schlagader an einem Knie. Der Verunglückte wurde nach dem Kreis-Krankenhaus in Hendefrug gebracht, wo er sich befindet.

Holzdiebstahl in Neumeln. In einer der letzten Nächte drangen Diebe in den Holzstall des Besitzers G. Schar in Neumeln ein und entwendeten etwa einen Meter kleingemachtes Brennholz, das sie mit einem Schlitten fortgeschleppten. Da der Besitzer nicht zu Hause war, wagte sich die Diebstrahle, obwohl sie in der Nacht das Geräusch im Stall hörte, nicht auf den Hof, um nach der Ursache zu sehen. Auf diese Weise konnte der Dieb ungestört das Holz fortzuschleppen.

Unfallfall. Dieser Tage spielte der zwölf Jahre alte Besitzerin Kurt Schepert aus Rastischken mit einer Raupatrone. Dabei plakte das Zündhütchen und der Knabe erlitt schwere Verletzungen an den Händen.

Zum Nachtwächter für die Gemeinden Szagathen, Ramuten und Endaten ist der Rätter Wilhelm Segat aus Szagathen bestellt worden.

Kreis Pogegen

Feuer in Wilschischen

In einer der letzten Nächte entzündete auf dem Grundstück der Besitzerin Frau Ida Schöler in Wilschischen ein Feuer, das in dem Stallgebäude zum Ausbruch kam. Das Gebäude brannte vollständig nieder. Den erschienenen Feuerwehren aus den Nachbarorten gelang es nur, die übrigen Gebäude des etwa 150 Morgen großen Grundstücks vor dem Feuer zu schützen. Mitverbrannt sind große Posten Heu, Stroh- und Futtervorräte sowie etwa 20 Stühler. Das Vieh konnte noch im letzten Augenblick gerettet werden. Das Feuer soll durch Fahrlässigkeit eines Kutschers entstanden sein, der die Laterne im Stall stehen gelassen hatte und die von einer Kuh umgeworfen wurde.

Ein Kriegsveteran gestorben. Dieser Tage verstarb der 87 Jahre alte Altkrieger Georg Schufat aus Galsdon-Joneiten, der am Kriege 1870/71 teilgenommen hat. Kurz vor Beendigung des Krieges wurde Schufat am rechten Bein so schwer verletzt, daß er bis zu seinem Tode ein Krüppel blieb. Er konnte sich nur mühsam mit einem Stock fortbewegen.

Kirchliche Jugendfeier in Rastischken. Vor kurzem fand in Rastischken im Gemeindehause eine kirchliche Jugendfeier statt, die trotz des kalten Wetters recht gut besucht war. Unter Begleitung des Posaunenchores wurde der Hildtreifen: „An den Spuren des Apostels Paulus“ mit erläutern dem Vortrag durch den Ortsgeistlichen und umrahmt von Gedichten der Jugendlichen gestaltet. Hieran schloß sich ein Märchenpiel, von Jugendlichen vorgeführt, das viel Anklang bei Jung und Alt fand. — Dieser Tage wurde in einer Sitzung der kirchlichen Körperschaften die Kirchenstellenrechnung für 1935 genehmigt und dem Konsistorium in Rastischken mit Dank Entlastung erteilt. Ebenso wurde die vom Evangel. Konsistorium neu herausgegebene Gebührenordnung für Amtshandlungen einstimmig angenommen und auch die kirchliche Umlage für 1936 mit 25 v. H. der Einkommen, Grund- und Gebäudesteuer von 1935 beschlossen. — Vorkker Seidler aus Thomashausen, der nahezu

30 Jahre in kirchlichen Diensten stand und nun mit Rücksicht auf sein hohes Alter seine Tätigkeit aufgab, wurde im Gottesdienst der Dank der Kirchengemeinde ausgesprochen. Möge ihm ein ruhiger Lebensabend beschieden sein. — Lehrer Jurschat aus Schudinen wurde an die 1. Lehrerstelle nach Rastischken berufen und übernahm am 1. März auch das Organistenamt an der Kirche, das bis dahin vertretungsweise verwaltet wurde.

In den Berichten über die Sitzungen der kirchlichen Organe von Rastischken und Langhagen muß es bei der Beratung und Annahme der vom Ev. Konsistorium vorgeschlagenen neuen Gebührenordnung nicht „Gebührenordnung“, sondern „Stolgebührenordnung“ heißen.

Beschlagnahme Kontenheute. Die zugeflossene Memel hat in der letzten Zeit den Schmuggel sehr begünstigt. So gelang es einem Polizeibeamten auf einer nächtlichen Streife in der Nähe von Wilschewill einen verdächtigen Schlitten anzuhalten, auf dem 3 Männer saßen. Während es dem einen zu entfliehen gelang, mußten die beiden anderen sich einer Durchsuchung unterziehen lassen. Ein Zentner Dose, ein Kilogramm Feuerzeuge und eine Kanne Rum verfielen der Beschlagnahme. — In der folgenden Nacht traf ein anderer Polizeibeamter in der Nähe von Baltupönen mehrere verdächtige Männer. Auf seinen Anruf ergrieffen sie die Flucht und ließen 250 Liter Mehl, zwei Säcke mit Rüben und 240 Stück Feuerzeuge zurück. Auch diese Sachen verfielen der Beschlagnahme und wurden dem Zollamt Schmaleninken zugeführt.

Schöffengericht Memel

Raum aus dem Zuchthaus — zwei Einbruchdiebstähle. Aus dem Zuchthaus Raunas wurde der Arbeiter Stahns G. vorgeführt, der im Sommer 1933 aus der Strafanstalt Bajorhen ausgebrochen war. In der gleichen Nacht wurden zwei Einbruchdiebstähle und ein Einbruchversuch verübt. Da der Täter an den Tatorten Sachen zurückgelassen hatte, die aus der Strafanstalt Bajorhen stammten, war es nicht schwer, auf den Täter zu schließen. Die gefundenen Anhaltspunkte waren daher Beweis genug, und G. mußte sich mit sechs Monaten Gefängnis zufriedengeben.

Bettelnde Kinder als Diebe. Die dreizehnjährige Schülerin Elise W. und Marie S. aus Memel hatten sich wegen mehrerer Diebstähle zu verantworten, die sie zum Teil gemeinschaftlich verübt hatten. Sie waren in einzelne Wohnungen gegangen, um hier zu betteln und hatten bei der Gelegenheit alles gestohlen, was zu erreichen war. Einen Teil der gestohlenen Sachen verkauften sie, um sich von dem Geld Süßigkeiten zu verschaffen oder ins Kino gehen zu können. Die beiden jugendlichen Angeklagten kamen noch mit einem Verweis davon. Die Mutter der Elise W., die wegen Hehlerei angeklagt war, mußte aus Mangel an Beweisen freigesprochen werden.

Urkundenfälschung. Der Altkrieger Anfas T. aus D. hatte auf Schweineattesten das Datum abgeändert. Der Angeklagte gab sein Verbsünden zu, meinte aber, daß er zu der Aenderung berechtigt gewesen sei, da er das Amt des Stellvertreters des

Gemeindevorstehers innehabte. Da sein Verbsünden verhältnismäßig gering war, hielt das Gericht eine Geldstrafe von 30 Lit für ausreichend.

Vergehen gegen das Versicherungsgesetz. Ein gewisser Georg T. aus Wilschewill hatte den Bau eines Gebäudes auf dem Gut Bestojen im Kreise Memel übernommen. Als Arbeitgeber war er verpflichtet, die Versicherungsbeiträge für die Landesversicherungsanstalt einzuzahlen. Er hatte jedoch diese Beiträge nicht in vollem Umfange an die Landesversicherungsanstalt abgeführt. Er wurde daher wegen Vergehens gegen das Versicherungsgesetz zu 100 Lit oder zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Amtlicher Teil

Rafensportvereinsung im Sportbund des Memelgebietes, Unterbezirk Pogegen

Alle der Rafensportvereinsung des Memelgebietes angeschlossenen Vereine werden ersucht, bis zum 15. März ihre Frauen-Faustballmannschaften zu melden. Außerdem muß mit jeder Mannschaft ein Schiedsrichter gemeldet werden. Später eingehende Meldungen werden nicht berücksichtigt.

Die Veröffentlichung des Spielplanes erfolgt nur im Amtlichen Teil des „Memeler Dampfboot“.

Der Faustballauschub:

M. v. Dreher, E. Tobaschus, R. Mischra

Anschrift: M. v. Dreher, Schreitlaugen, Post Alstein.

Amtlicher Teil

des Verbandes Memeler Regellufts

Spielplan am Sonnabend, dem 7. März 1936;

Kämpfe in der A-Klasse:

Um 18 Uhr: Ristich-Mus gegen Unter-Mus. Mannschaften: Ristich-Mus: Ripta, Sabrauski, Paul, Sabrauski, Franz, Smilgies, Vane. Unter-Mus: Kopsen, Genske, Henke, Senatowski, Neubacher. Die Aufsicht hat Regellufts Albert Horn; jeder Klub hat zwei Schreiber zu stellen.

Um 20 1/2 Uhr: Kanone gegen Gut-Solz. Mannschaften: Kanone: Gajewski, Knauschn, Wirschnid, Brandenburg, Wallwitz. Gut-Solz: Reuter, Laaser, Schermer, Profopius, Malsies. Die Aufsicht hat Regellufts Vane; jeder Klub hat zwei Schreiber zu stellen.

Brandenburg, Verbandsportwart

Briefkasten

B. M. Memel. Wenden Sie sich bitte an eine größere Buchhandlung in Memel, die im Besitze von Bücherkatalogen ist und die Ihnen die gewünschten Bücher beschaffen wird.

M. S. Wenden Sie sich bitte mit einer Anfrage an Landesmedizinalrat Dr. Kirwiske in Memel.

T. St. 100. Es würde sich empfehlen, den Flecken aus dem Mantel in einer Reinigungsanstalt herausbringen zu lassen.

Verkehrsunfall in Prag — 1 Toter, 31 Verletzte

Prag, 3. März. Vor dem Museum am Wenzelsplatz ereignete sich ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Wagen entleerte sich und fuhr in einen entgegenkommenden Straßenbahnwagen hinein. Ein Personentransportwagen geriet dabei zwischen die beiden Straßenbahnwagen und fing Feuer, da der Brennstoff explodierte. Der bekannte Urologe und Dozent Dr. Joseph Hefner, Chefarzt in einem städtischen Krankenhaus in Prag, der sich in dem Kraftwagen befand, wurde auf der Stelle getötet. Außerdem wurde eine Frau schwer verletzt; 30 Fahrgäste der Straßenbahn erlitten leichtere Verletzungen.

Bohnhausbrand in London — 5 Tote

London, 3. März. In einem Bohnhaus des Londoner Stadtteils Soho brach in einer der letzten Nächte ein Feuer aus, dem fünf Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Als die Feuerwehr eintraf, stand bereits der ganze Häuserblock, in dem sich zahlreiche Käden befanden, in hellen Flammen. Da die Straßen sehr eng sind, hatten die Feuerwehrleute — insgesamt 200 Mann — die größte Mühe, den Brand zu bekämpfen. Es gelang ihnen zwar, einen Bewohner noch lebend aus dem brennenden Hause herauszubringen, doch kamen fünf in den Flammen um oder stiegen sich beim Springen aus dem Fenster schwere Verletzungen an, denen sie erlagen. Drei Feuerwehrleute wurden verletzt.

Postauto gestohlen und beraubt

Paris, 3. März. Das Postauto, das den Dienst zwischen dem Hauptpostamt in Defancon und dem dortigen Bahnhof versieht, ist auf rätselhafter Weise gestohlen und erst 24 Stunden später seines Inhaltes beraubt an dem Ufer des Doubs wieder aufgefunden worden. Der Wagen enthielt 14 zum Teil sehr wertvolle Postfächer.

Zwischen Tender und Lokomotive

New York, 3. März. Aus Newelstoke in Britisch-Columbien wird ein entsetzlicher Arbeitsunfall gemeldet, bei dem der bisherige Nachschub an Kohle 13 Arbeiter getötet und acht schwer verletzt wurden; zwei Arbeiter werden noch vermisst. Die Arbeiter hatten versucht, einen entgleisten Tender wieder in die Schienen zurückzubringen. Aus bisher unbekannter Ursache kam der Tender auf der abschüssigen Strecke ins Rollen. Ein Teil der Arbeiter wurde überfahren, während mehrere andere gegen die Lokomotive abprallten und einen entsetzlichen Tod fanden.

New Yorker Fahrstühle stehen still

New York, 3. März. Gewisse Bezirke New Yorks, insbesondere der Westen der amerikanischen Metropole, und der Stadtteil Bronx ist von einem recht ungewöhnlichen Streik betroffen worden; es sind infolge Lohnstreitigkeiten nämlich etwa 20.000 Fahrstuhlführer in den Ausstand getreten. Verhängt wurde dieser Streik durch eine Anordnung des Präsidenten der Gewerkschaft der Gebäudeangeestellten, der die Ausdehnung des Streikes auf das gesamte Hausdienstpersonal der Großwohnhäuser, Bürohäuser und Warenhäuser der verkehrsreichen und dichtbevölkerten Distrikte von New York anordnete. Der Gewerkschaftsführer erklärte, daß von dem Streik insgesamt 6000 Gebäude und 75000 Angestellte betroffen seien. Unter den betroffenen Gebäuden befinden sich auch zahlreiche der bekannten New Yorker Hochhäuser, u. a. auch der 102 Stock hohe Empire State-Building.

23 Schiffe in Eisnot

Beiping, 3. März. Durch die anhaltende unerhörte Kälte mit Temperaturen bis zu minus 18 Grad ist der nordchinesische Schiffsverkehr vollständig lahmgelegt worden. Das Meer ist bis zu 40 Kilometer außerhalb der Ufer der Schiffe vor der Taku-Barre zugefroren. 23 im Eis eingeschlossene Schiffe leiden zum Teil Mangel an Nahrungsmitteln und Feuerungsmaterial. Durch den Einbruch von Eisbrechern und Flugzeugen kann nur geringe Hilfe gebracht werden. Die Bergung von 32 Passagieren des besonders betroffenen japanischen Dampfers „Chojomaru“ ist gelungen.

Die Sache mit Harlans

Roman von Hedda Westenberger

Siebenundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

So weit ist es nun. Übermorgen schon könnte man an das Projekt herangehen. Es stünde dem nichts im Wege, nicht einmal irgendwelche amtliche Schwierigkeiten; denn die Strafe führt ausschließlich durch Jürgenschen Grund (auch das hat Peter schon ausatmend herausgefunden) — kein Mensch kann ihm also dreinreden. Und doch hat er das entscheidende Wort noch nicht ausgesprochen. Warum? Der alte ten Holl ist daran schuld. Peter hat ihm natürlich offen und ehrlich sagen müssen, wieso er nun doch das angebotene Darlehen haben möchte und warum er nun doch so plötzlich die eigene Autostraße bauen will. Und da hat der alte ten Holl nachdenklich den Kopf geschüttelt. „Ich verkeh“ das nicht!“, hat er gesagt. „Ich kann das einfach nicht verstehen. Zwar ist es mir Neues, daß um Bürgermeister en bitten zu leicht zu beeinflussen ist; aber, daß er so was mit dem Harlan perfekt macht, ohne daß man das geringste davon hört, und vor allem, daß er das dem Harlan als abgeschlossene Tatsache mitteilt, noch es es amtlich heraus ist, — nee, so ist der Bürgermeister eigentlich wieder nicht. Und schließlich ist ja mit diesen und jenen Herren vom Stadtrat am Stammtisch — da müßt' noch irgend mal 'n Wort von 'ner außerordentlichen Sitzung über die Geschichte gefallen sein. Nee, nee: in meinen offenen Kopf will das nicht rein, Jung! Da ist was nicht ganz in Ordnung!“

„Ich denk' ja auch immer, ich soll' noch abwarten, bis was Offiziell herauskommt oder bis der Bürgermeister es uns mitteilen läßt — was doch eigentlich nicht mehr als anständig wäre!“

Der alte Herr ist einen Augenblick nachdenklich und hat dann Peter bei bei-

den Schultern gepackt. „Weißte wat, Jung? Mir liegt ja die Sach' auch am Herzen: ich geh' zum Bürgermeister und hau' mal auf'n Tisch... Wat meinst' du?“

Aber da hat sich natürlich in Peter der Ehrgeiz gemeldet: Nein — so geht's denn doch nicht! Er selber hat sich diese Suppe eingebrockt; nun muß er sie auch selbstverständlich auslöschen. „Tausend Dank, Herr ten Holl! Aber seien Sie nicht böse — da geh' ich schon lieber selber zum Bürgermeister! Ich kann da zwar nicht auf den Tisch schlagen, aber anfragen kann ich, wie er sich das nun alles weiter denkt und wie er uns für den uns zugefügten Verlust zu entschädigen beabsichtigt. ... Soll ich?“

Und ob er soll! Der alte ten Holl hat ihm vor lauter Wohlwollen die ganze Schulter blau gefloßt. ...

Nun nun also ist Peter auf dem Weg zum Bürgermeister, und außer ten Holl weiß es kein Mensch, nicht einmal die Mutter.

Um so verblüffender, daß ihm plötzlich in den Anlagen am Rathausplatz Brigitte in die Arme läuft: Brigitte, mit freischnitten, aufgeregten Flecken im Gesicht, mit Augen wie ein verschrecktes Schulkind und überhaupt im ganzen Wesen so ein bißchen derangiert.

Peter mußte sie sprachlos. „Brigitte — was treibst du denn hier? Hast du nicht um diese Zeit Klavierstunden?“

Brigitte zieht ihn eilig an Armel mit fort: „Ich woll' gerade zu euch. ... Sach' — ich bin ja so aufgeregt! Komm doch mal eben mit bis 'rüber ins Cafe Knüller! Ich muß dir unbedingt was zeigen — sonst werd' ich noch led' vor Aufregung!“

Peter schüttelt verwundert den Kopf. „Du bist ja schon ganz led'! Und vor allem laß mal meinen Armel los! Wenn uns jemand sieht? Und mitkommen kann ich auch nicht. Ich muß zum Bürgermeister!“

Brigitte karzt ihn an, wie gelähmt. „Zum Bür-

germeister —? Was willst denn du —? Du — da komm' ich ja grad her!“

„Weißt du? Was hast denn du —? Was willst denn du —?“

„Ach, an sich ganz harmlos: was von Papa bestellen und abholen. Aber dann war eben der Brief. Du, Peter, komm — bitte, bitte — mit! Es ist sooo wichtig! Und hier auf der Straße kann ich dir das unmöglich zeigen. ...“

Jetzt geht Peter doch neben ihr her zu Knüller's hinüber. Brigitte — ganz gegen ihre Art — stürzt durch das kleine Cafe hindurch und sucht sich einen Tisch aus, der von Feuerwänden umgeben und ganz im Winkel ist. Der „Darmelisch“ heißt er bei der Dalkirchner Jugend, weil er der Lieblingsstisch aller Pärchen ist. Brigitte hätte sich dort sonst niemals hingeseht. Aber heute?

Peter rückt auf dem kleinen Sofa energisch neben sie. „Allo was ist? Länger als fünf Minuten hab' ich nicht!“

Brigitte, jetzt fast stumm vor Aufregung, nimmt ihr Sandstischchen und zerrt einen Brief hervor: „Da — lies!“

Peter liest nur die Aufschrift: „An den Herrn Bürgermeister Camphausen“. Und dann die Unterschrift: „Ergebenst — Thomas Harlan.“ Woher hast du den Brief, Brigitte?“

Brigitte, plötzlich blutrot, legt ihm die Hand auf den Arm. Dann hastig, eilig: „Ich mußte doch von Papa aus zu Camphausen. Und als er die Akten suchen ging, die Papa haben wollte, da — er ging nämlich zum Zimmer 'raus, und das Fenster war auf — da flogen eine Menge Briefe vom Schreibtisch 'runter — so direkt zu mir hin, weißt du — und natürlich hab' ich sie aufgehoben. ... Und — wie das dann so geht — ich hab' bei verschiedenen natürlich ganz unwillkürlich was gelesen, mal 'n paar Worte und so oder die Adresse — und auf einmal hatt' ich den hier in der Hand. ... Und — na — weil er vom Harlan war — ich meine —“

Sie stockt, fährt sich nervös übers Gesicht, schließt einen halb ängstlichen, halb triumphierenden Blick

zu Peter, der sich nicht rührt, und fährt dann noch hastiger fort: „Der Kerl, der Harlan — ich hab' gedacht: wenn der immer mit gemeinen Mitteln arbeitet — das kann ich auch! Und wo du immer viel zu anständig bist, da muß man dir doch mal helfen. ... Und also — den Brief hab' ich dann gleich gelesen, und als ich gelesen hab', was drin steht, — ich weiß nicht — auf einmal hab' ich ihn eben in meine Tasche gesteckt. ... Und dann kam auch schon der Bürgermeister und hat mir geholfen, noch die übrigen Briefe zusammenzufinden, und bedankt hat er sich auch noch — und da komm' ich doch nicht sagen, daß ich noch den einen Brief in der Tasche hätte. ... Ja — und jetzt — da ist er! Und, bitte, jetzt lies ihn! Ich muß ihn dann irgendwie unter Papas Akten zurückschmuggeln. ...“

Peter karzt auf den Brief, der vor ihm liegt, und rührt ihn nicht an. Er sagt kein Wort.

„Mach doch nicht so'n Gesicht, Peter! Auch: ich hab' das doch nur für dich getan! Ich hätte doch — ich bin doch sonst nicht so. ... Und was hab' ich denn davon, daß —? Bitte, Peter, laß doch was!“

„Stech den Brief ein, Brigitte!“ sagt Peter. Sonst nichts.

Brigitte schaut ihn mit hellem Entsetzen an. „Einfachen —? Aber lies doch erst mal! Du sollst doch gerade wissen, was drinsteht! Wenn man in Dalkirchen nicht bald was wegen der Autostraße tut, wird er sich an eine höhere Instanz wenden — steht drin. Er müßte das als verlässliche Tatsache gewisser Dalkirchner Kreise aufpassen, wenn nicht bald die Entschädigung fällt; er müßte genau, daß sonst solche wichtigen Sachen in einer besonders einberufenen Sitzung erledigt würden; und gerade diesmal warte man bis zum üblichen Termin.“

Peter! Bedenke doch, was das heißt! Wie fährst du den Kerl schon fährst! Droht dem Bürgermeister! Und wer weiß, was er für Bedrohungen zu —“

(Fortsetzung folgt.)

75 Jahre Männer-Turn-Verein zu Memel

„Zur Ehre unseres Vereins, unserer alten Turnerei und unserer geliebten memelländischen Heimat!“

Der Männer-Turn-Verein zu Memel von 1861 (E. V.) wird in den nächsten Tagen durch zwei Veranstaltungen, einem Begrüßungsabend am 4. März, und dem Jubiläumssball am 7. März die Feier seines 75jährigen Bestehens begehen. Dieses seltene Jubiläum des ältesten Sportvereins unseres Memelgebietes wird weit über unsere memelländischen Sportkreise hinaus in der Bevölkerung Memel und des Gebietes Anteilnahme und Anerkennung finden. Der feiernde Verein hat aus Anlaß seines 75jährigen Geburtstages eine Denkschrift herausgegeben, die den Schriftführer des Vereins, Heinrich Doering, zum Verfasser hat; in dieser Schrift, zu deren Ausarbeitung wohl in der Hauptsache die Protokollhüter des Vereins und das Archiv des „Memeler Dampfboot“ die Unterlagen gegeben haben, spiegelt sich in sehr übersichtlicher Form die langjährige und recht wechselvolle Geschichte des Turn-Vereins wider.

Vereinsgeschichte ist Heimatgeschichte

Wie sehr sich der Männer-Turn-Verein mit unserer memelländischen Heimat und seiner Geschichte verbunden fühlt, das geht recht deutlich aus dem Vorwort heraus, das der Vorstand der Denkschrift mitgegeben hat.

„Das Schicksal unserer Heimat und alle Stürme der Zeit haben sich auch auf unseren Verein schwer ausgeübt und haben ihn in seiner Entwicklung gehemmt, aber damit auch seine enge Verbundenheit mit dem Wohl und Wehe unserer Heimat bewiesen.“

Die vorliegende Vereinsgeschichte will in Kürze zusammenfassen ein Bild von der Entstehung, der Entwicklung und der Tätigkeit des Vereins im Laufe der vergangenen fünfundsiebzig Jahre geben. In diesem Zeitraum hat es in unserem Vereinsleben manche guten, aber auch manche schweren und trüben Stunden gegeben, immer aber wurden unsere turnerischen Ideale und Ziele unentwegt hochgehalten und gefördert, wenn auch im Laufe der rinnenden Zeit die alten Gründer und Führer von uns gegangen sind und die allgemeinen Lebens- und Umweltbedingungen sich mehrmals änderten.

So, wie unser Verein vor fünfundsiebzig Jahren zur Pflege des Turnens, sowie Förderung eines geistig regen Lebens“ gegründet wurde, so hat er auch, als zu Anfang dieses Jahrhunderts der Sport, den man als den jüngeren Bruder des Turnens bezeichnen kann, seinen Siegeszug durch die Welt begann, auch diesen bei uns in Memel eingeführt, indem er im Jahre 1909 die Sportabteilung bildete, die neben dem Turnen hauptsächlich Rausport und -spiele und volkstümliche Übungen pflegte. Aus unserer Sportabteilung, oder durch ihr Vorbild, haben sich dann nach dem Kriege die vielen hier bestehenden Rausport- und auch manche anderen Sportvereine gebildet. Unser Verein kann daher das befriedigende Verdienst für sich in Anspruch nehmen, der Wegbereiter des Rausportes und anderer anderen Sportarten in unserer Heimat gewesen zu sein. Unsere Vereinsgeschichte ist darum auch nicht nur die Geschichte unseres Vereins, sondern auch ein gutes Stück Geschichte des Memeler und memelländischen Sports.

In diesen fünfundsiebzig Jahren sind durch unsere Reihen Tausende von jungen Menschen aller Berufsstände gegangen, die nach dem Turngrundriss: „frisch, frei, fröhlich, fromm!“ zu körperlich und sittlich geübten Menschen für das Leben und die Lebensgemeinschaft erzogen wurden. Daß die Jugend uns auch weiter folgt und mit Liebe und Eifer bei der ewig jungen Turnerei ist, bezeugen unsere großen Knaben- und Mädchenabteilungen und die große Beteiligung der jungen und jüngsten Mitglieder bei den Veranstaltungen des Memelländischen Turngaues. Unser größter Wunsch sei darum auch, daß es unserem Verein vergönnt sein möge, noch lange Jahre frei und ungehindert an der Erhaltung und Ertüchtigung der memelländischen Jugend arbeiten zu können.“

Im Kommandanturgebäude auf der Zitadelle...

Bevor am 17. Mai 1861 46 bzw. 53 Memeler die Gründung des „Männer-Turn-Vereins zu Memel“ vornahmen, sorgte lebhaft eine Privatturnanstalt, die Lehrer Heinrich Ziem 1841 ins Leben gerufen hatte, für die turnerisch-sportliche Ertüchtigung der Memeler Jugend. Derselbe verdienstvolle Mann hatte bereits im Jahre 1831 eine Schwimmhalle in Memel eingerichtet. In dem „Gedenkbuch zum 4. Preussischen Provinzialturnfest in Memel 1865“, das Dr. Genthe zum Verfasser hat, heißt es hierüber: „In dem ehemaligen Kommandanturgebäude auf der Zitadelle wurde in zwei Zimmern eifrig am Reck, Barren, Pferd, Bod-, Waageleiter und Sprinzel acturnt; auch das Siebfechten nach deutscher Schule wurde nicht vernachlässigt. Bis zum Jahre 1844 wurde regelmäßig acturnt. Im Frühjahr dieses Jahres begann Ziem einen Sommerturnplatz auf dem Hofraum der Zitadelle einzurichten, da erhielt er von Seiten des Magistrats die Aufforderung, einen Turnplatz für die höhere Mädchenschule einzurichten. Der Weheruf, welchen der Arzt Vorinier über die körperliche Verkommenheit der in den höheren Bildungsanstalten heranwachsenden Jugend ausgesprochen hatte, war mächtig genug gewesen, um die Regierung zu vermögen (laut Kabinettsorder vom 6. 6. 1842), die Einrichtung von Turnplätzen für Gymnasien und Realschulen zu fördern. Für die höhere Bürgerchule in Memel, welche 1860 zu einem Gymnasium umgewandelt worden ist, wurde damals ein Turnplatz hinter dem Kammereisof eingerichtet, der Lehrer Waldbauer, ordentlicher Lehrer an dem Gymnasium, übernahm den Turn-

unterricht und leitete ihn bis 1864, in welchem Jahre Dr. Genthe dies Amt übernahm.

Daher — Turnplatz!

Bereits seit 1846 genossen auch die Schüler der Elementarschulen der Altstadt und der Friedrichsriede Turnunterricht und es ist als ein Vorzug der hiesigen Schuleinrichtungen zu rühmen, daß dies seitdem ununterbrochen der Fall gewesen ist. Anfangs leitete den Turnunterricht der Elementarschulen unter Beistand der betreffenden Lehrer Ziem allein, später übernahm Hausmann, Rektor der Altstadtischen Schule und ein geschätzter Vorturner des Männer-Turnvereins, den Turnunterricht für seine Schule und leitete denselben mit bestem Erfolge bis zum Jahre 1864. Seitdem hat Lehrer Damerow die Leitung übernommen. Der Turnplatz wurde etwa 1850 nach dem jetzigen Feuerwehrturm, hinter dem ehemals Conventius'schen Grundstück, verlegt, nach dem großen Brande von 1854 aber am Ende der Alexanderstraße ein schöner großer Platz als Turnplatz hergerichtet und seitdem für das Sommerturnen der Schulen benutzt. (Dieser Platz führt darum heute noch den Namen Turnplatz.)

In demselben Jahre richteten die beiden oben genannten Männer, Waldbauer und Hausmann, eine Privatturnanstalt in dem Bogdahnischen Hause am Friedrichsmarkt ein, welche eine Zeitlang lebhaft besucht wurde, dann aber wieder einging. Die allgemeinen Zeitverhältnisse waren nicht günstig; man sieht es deutlich daran, daß damals, im Jahre 1855, in ganz Deutschland nur vier Turnvereine, 1859 schon 49, 1860 aber 253 und 1861 über 470 gegründet worden sind.“

Chor und Fahne

Bis zum September des Gründungsjahres 1861, so heißt es dann in der Denkschrift weiter, wurde von dem Männer-Turnverein zu allen turnerischen Übungen, bei denen auch das Fechten gepflegt wurde, der städtische Turnplatz an der Lindenallee benutzt. Die Obhut des Platzes und der Geräte während der Übungen verfiel ein „Fasengendarm“, der dafür eine monatliche Vergütung von einem Reichstaler erhielt. Im Sommer desselben Jahres wurde von einer Aktiengesellschaft in der Alexanderstraße eine Badanstalt erbaut, und die geräumige Halle dieser Anstalt wurde dem Männer-Turnverein zur Verfügung gestellt. Das Vorhandensein dieses neuen Turnhauses, das einen geordneten Turnbetrieb ermöglichte, wirkte sich für den jungen Verein günstig aus. Hatte der Verein am Gründungstage insgesamt 53 Mitglieder zu verzeichnen, so waren es Ende 1861 bereits 166, Ende 1862 249, 1863 264, 1864 276 und 1865 321 Mitglieder. Schon im Jahre 1862 war der Memeler Turn-Verein einer der stärksten Preussens und als solcher im Komitee für das Provinzial-Turnfest vertreten. Im Jahre 1861 war der Verein durch eine Abordnung auf dem II. Deutschen Turntag in Berlin vertreten. 1862 wurde im Verein eine Vorturnerriege eingerichtet. Daß es auch damals nicht immer ganz einfach war, die den verschiedensten Ständen angehörenden Mitglieder unter einen „Vereinshut“ zu bringen, das meldet die Denkschrift, wenn sie kurz verzeichnet, daß im Jahre 1863 einige dem Turnverein angehörenden Handwerker aus dem Verein austraten und den Handwerker-Turnverein „Glückauf“ gründeten. Doch dieser Verein erwies sich trotz seines verheißungsvollen Namens nicht als lebensfähig, und er machte dann das Schlußende, was er tun konnte, er schloß sich im Jahre 1867 wieder dem Männer-Turnverein an. Nachdem im Jahre 1863 eine Schlittschuhlauf-Abteilung eingerichtet worden war, wurde ein Jahr später ein Vereinschor gegründet. In dieses Jahr fiel auch die Einweihung der Vereinsfahne. Aus einer im November 1864 veröffentlichten Statistik wird ersichtlich, wie standesunterschiedlich die Mitglieder des Turnvereins waren. Es werden dort in der Mehrzahl Kaufleute, aber daneben auch Handwerker, Tech-

niker, Künstler, Seelente, Landwirte, Lehrer, Juristen, Gastwirte, Drucker, Metzger, Apotheker, Schreiber und — Subalterne verzeichnet.

Nach nicht dagewesen...

Auf dem Höhepunkt seiner raschen Entwicklung zeigte sich, so besagt die Denkschrift weiter, unter junger M. T. V. beim 4. Preussischen Provinzial-Turnfest, das vom 15. bis 18. Juli 1865 in Memel stattfand. Dieses Turnfest nahm einen großartigen Verlauf. Aus dem Verlauf des Festes sei kurz erwähnt, daß die Stadt ein farbenprächtiges Festgewand angelegt hatte; Fahnen, Girlanden, Kränze, Blumen, Teppiche, Transparente mit den vier „F“ schmückten die Häuser. Ehrenportien waren aufgebaut und ein imposanter Festzug mit etwa 1600 Teilnehmern bewegte sich durch die Stadt nach dem Festplatz in der Tauerlauffer Schlucht hinaus, wo die Turner Massenfesteübungen, Geräteturnen, volkstümliche Kämpfe und ein Reckturnier vorführten.

Schwere Zeiten

In den Jahren 1866 bis 1871 hat der Verein eine Zeit der Prüfung durchgemacht. Konnte der Verein 1865 noch 321 Mitglieder aufweisen, so waren es 1871 nur noch 90 Mitglieder. Dann war aber die Probe auf die Lebensfähigkeit des Vereins erwiesen und eine feste Vorwärtswirkung griff Platz. In den folgenden Jahren sollte der M. T. V. zunächst eine „Konkurrenz“ bekommen, die sich „Turngenossenschaft“ nannte. Wie die Denkschrift kurz und doch so vielsagend bemerkt, scheiterten die Vereinigungsversuche. Aber auch diese „Turngenossenschaft“ konnte sich nicht halten, sie löste sich kurze Zeit später auf. 1875 wurde im Männer-Turnverein eine Jugendabteilung gebildet. Der Bau einer modernen städtischen Turnhalle brachte dem Verein erneut einen Aufschwung; denn das bisherige Turnhaus „Badergarten“ wies doch schon zu viele Mängel auf. Zahlreiche größere Veranstaltungen wurden in Memel aufgezogen, so 1885 das 5. Gauturnfest, 1886 das 25. Stiftungsfest, 1890 das 13. Kreisturnfest, 1893, 1899, 1907, 1913 Gauturnfeste und im Jahre 1911 das 50. Stiftungsfest. Im Jahre 1898 wurde im Verein eine Frauenabteilung eingerichtet, die schon im ersten Jahre 91 Mitglieder zählte. 1900 gründete der Verein eine besondere Sportabteilung, die sich dem „Alltäglichen Raus- und Winterport-Verband“ angeschlossen und der es hauptsächlich zu verdanken ist, wenn Leichtathletik und Fußballport in Memel und im Memelgebiet eine so starke Verbreitung gefunden haben, wie wir sie heute verzeichnen dürfen. Mitglieder des Memeler Turnvereins nahmen am Wettkampfe auf der Internationalen Hygienischen Ausstellung in Dresden teil, wo sie auch Sieger wurden. Ferner unternahm der Verein 1911 einen Eilbotenlauf Schwarzort—Memel längs des Seestrandes. Im Jahre 1913 wurde mit 357 Mitgliedern der bisher höchste Bestand erreicht; und zwar waren es 218 Männer, 75 Jugendliche und 64 Frauen. Im Jahre 1913 wurde ferner das 29. Gauturnfest in Memel ausgerollt. Das Deutsche Turnfest in Leipzig wurde durch eine Abordnung besucht, die erfolgreich war, und im November wurde die 1. Fußballmannschaft des Vereins Bezirksmeister.

Weltkrieg und Wiederaufbau

Der Weltkrieg 1914 bis 1918 mußte selbstverständlich in die Entwicklung des Männer-Turnvereins einschneidend eingreifen. Wenige Monate nach Beginn des Krieges fanden von 203 Turnern 126 im Felde. 46 Memeler Turner sollten nicht mehr in die Heimat zurückkehren; sie blieben auf dem Felde der Ehre. Auch finanziell ist der Verein durch den Krieg recht schwer betroffen worden.

Die Wiederaufbauarbeit wurde im Jahre 1919 wieder aufgenommen. Der Verein

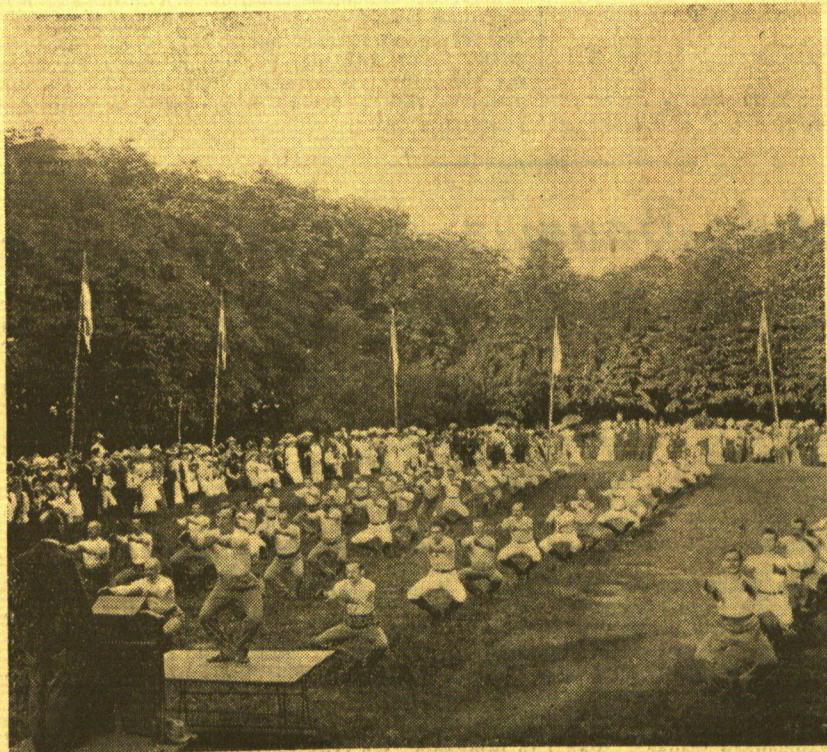
nahm einen unerwartet starken Aufschwung. Die Jugend war für jegliche Art von Sport, insbesondere für den Rausport, in erhöhtem Maße interessiert, und da neben dem M. T. V. kein anderer Rausportverein bestand, so konnte es kein Wunder nehmen, daß der Mitgliederbestand sich sehr schnell vergrößerte. Am 1. Januar 1920 waren es 533, ein Jahr später 603, 1922 635 und Ende dieses Jahres über 700 Mitglieder. Die während des Krieges eingegangene Frauenabteilung wurde am 25. Januar 1922 neu gegründet. Auch eine Schwimmabteilung wurde dem Verein angegliedert und der Schlittschuhport wurde wieder eifrig gepflegt. Das Jahr 1922 brachte dem M. T. V. durch die 1. Fußballmannschaft große Erfolge. Im ersten Spiel nach dem Kriege gegen die Königsberger Mannschaft „Rausport-Preußen“ mußten die Memeler zwar eine 0:1-Niederlage hinnehmen, sie konnten aber bereits das Rückspiel in Memel mit 2:2 unentschieden gestalten. Das erste Spiel einer Rausener Mannschaft in Memel endete mit einem 20:0-Erfolg für den M. T. V. Der größte Erfolg war aber die Erringung der Bezirksmeisterschaft und damit die Teilnahmeberechtigung an den Spielen um die Dippreuen-Meisterschaft. Die Spiele gegen „Preußen-Gumbinnen“ und gegen den Ostpreußenmeister B. f. B.-Königsberg verliefen mit 2:2 unentschieden. Dieser Zeit höchster sportlicher Leistungsfähigkeit folgte dann ein Rückgang, der die verschiedenartigsten Ursachen hatte. Einmal hatte der Verein durch die Abwanderung von Mitgliedern nach Deutschland — das Gebiet war inzwischen an Litauen abgetreten worden —, zum andern wirkte sich die Gründung der „Spielvereinigung Memel“, die zum größten Teil von Mitgliedern der Sportabteilung des M. T. V. im Jahre 1924 gegründet worden ist, ungünstig aus, und zum dritten wurde im selben Jahre die Auflösung der Schwimmabteilung notwendig, da diese Abteilung so stark angewachsen war, daß sie den Rahmen einer Vereinsabteilung sprengte. Aus dem Stamm der ehemaligen Mitglieder der M. T. V.-Schwimmabteilung gründete sich dann im Mai 1925 der „Schwimmklub Poseidon“.

Auf Rückgang folgt Aufstieg

Nach dem Ueberwinden der Krisenjahre 1925 und 1926 stieg dann wieder die Mitgliederzahl und damit auch die sportliche Leistungsfähigkeit des M. T. V. Die Mitglieder des Vereins nahmen eifrig an den Turn- und Sportveranstaltungen im Gebiet und auch an einer Reihe von Veranstaltungen in Deutschland teil, so u. a. am Deutschen Turnfest 1928 in Köln, am Tannenbergtreffen der D. T. in Königsberg, am Kreisturnfest 1932 in Marienwerder und am Turnfest 1933 in Stuttgart. Das 70jährige Bestehen feierte der Verein im Jahre 1931 mit einer großen Veranstaltung im Schützenbause und mit einem leichtathletischen Sportfest am Gründungstage, dem 17. Mai. Anfang des Jahres 1934 wurde die seit 1909 bestehende Sportabteilung wieder ganz in den Hauptverein eingegliedert. 1935 wurde der Frauenabteilung eine Mädchenabteilung angegliedert, die eine sehr gute Entwicklung nahm; sie verfügt zur Zeit über etwa 50 kleine Turnerinnen. Die Knabenabteilung umfaßt durchschnittlich etwa 40 Knaben-Turner. Der Mitgliederbestand des Vereins ist wieder angestiegen: er betrug im Jahre 1930 225, im Jahre 1934 239 Mitglieder und zu Anfang des Jubiläumsjahres 1936 zählte der M. T. V. insgesamt 365 Mitglieder, und zwar 177 Turner, 20 Jugendturner, 44 Knaben, 69 Turnerinnen, 22 Jugendturnerinnen und 33 Mädchen.

Serie der Erfolge

Aus der Serie der sportlichen Erfolge der letzten Jahre sind folgende Daten besonders zu erwähnen: 1931 Memelländische Fußballmeisterschaft, Handballmeister des Turngaues des Memelgebietes in den Jahren 1930, 1931, 1932 und 1934, Faustballmeister des Turngaues in den Jahren 1931, 1932, 1934 und 1935 und 1932 Memellandmeister des



Turnerbilder aus vergangenen Tagen

Unser linkes Bild zeigt Massenfesteübungen des Memeler Turners beim Gauturnfest 1907; die Vorführung fand im Garten des Memeler Schützenhauses statt. — Rechts: Einige Turnerreigen des M. T. V. zu Memel aus dem Jahre 1907 vor der Städtischen Turnhalle

Sportverbandes. Die „Alten Herren“ wurden 1984 und 1985 Fußballmeister des Turngaues. Die Frauen gewannen 1985 die Fußballmeisterschaft des Sportverbandes. Als neuer Sportweig wurde im Jahre 1982 im M.T.B. das Hockeyspiel aufgenommen; auch in dieser Sportart konnten die Vereinsmeisterchaften manche beachtenswerten Erfolge erringen.

Auch die Leichtathletik nahm vom Jahre 1928 ab eine ausgezeichnete Entwicklung. Die M. T. B.-Senioren gewannen u. a. in den Jahren 1929 und 1935, die Junioren 1928 und 1929 die Frühjahrs-geländeläufe, und die Senioren 1929, 1930 und 1931, die Junioren 1928, 1929 die Herbstgeländeläufe; 1932 wurde der Großstaffellauf „Quer durch Memel“ gewonnen.

Die leichtathletischen Leistungen der Turnerinnen entsprachen den Leistungen ihrer männlichen Vereinskameraden. Sie konnten besonders im Jahre 1935 große Erfolge erzielen; so blieben sie bei der Verberentankung der Spielvereinigung im Vereinsfünfkampf und bei den Abendsportfesten siegreich.

Zum Schluß dieses Auszuges möchten wir die letzten Sätze der Gedank- und Festchrift folgen lassen: „Die lange Reihe unserer, in guten und schlechten Zeiten treu bewährten Mitglieder — Tote und Lebende — und unsere vielen Taten des Großen Kriege, sollen und werden uns stets an die große Vergangenheit unseres Vereins und an seine nach wie vor geltenden Ideale und Ziele erinnern und unsere Jugend, die in unsere Zukunft ist, zur Nachahmung dieser Vorbilder verpflichten, zur Ehre unseres Vereins und unserer alten Turnerei und nicht zuletzt zur Ehre unserer geliebten memelländischen Heimat.“

Unser Glückwunsch

Möge es dem Memeler Männer-Turn-Verein vergönnt sein, getreu diesen seinen Leistungen im Dienste des memelländischen Sportes, im Dienste der Erhaltung der memelländischen Jugend weiter und schaffen zu dürfen, möge ihm eine stete Aufwärtsentwicklung zuteil werden und möge auch in den nächsten 25 Jahren der Turnerwettbewerb in den Reihen seiner Mitglieder ewig-jährige Kraft behalten: „Frisch, Frei, Fröhlich, Fromm“. Und damit auf dem 100. Geburts-tage entgegen!

Winterfest des Sportvereins Pogegen

Der Sportverein Pogegen feierte am Sonn-abendabend in dem stimmungsvoll geschmückten Saal von Hendemann sein Winterfest. Die Veranstaltung wies einen recht regen Besuch auf. Es wurden zahlreiche sportliche Vorführungen geboten, die großen Beifall fanden. Es fand auch eine Verlosung und ein Preischießen statt. Am dem Fest nahmen u. a. auch Vertreter der im Kreise Pogegen befindlichen Sportvereine teil. Der Ueberblick der Festteilnahme wird dem Winterhilfsrat zur Verfügung gestellt werden. kp.

Endspiel um D. V. B.-Pokal unentschieden!

Bei herrlichem Fußballwetter trafen sich am letzten Sonntag in der von 35 000 Zuschauern voll besetzten Frankfurter Kampfbahn die Auswahlmannschaften der Gaue Südwest und Sachsen im Endspiel um den Pokal des Deutschen Fußball-Bundes. In einem zwei Stunden währenden Kampf gelang es nicht, eine Entscheidung herbeizuführen. Das bereits zur Halbzeit feststehende 2:2-Unentschieden wurde auch in der restlichen Spielzeit nicht mehr geändert. Beide tapfere und zähe Mannschaften müssen nunmehr ein Wiederholungs-spiel austragen.

Die Sachsen zogen mit dem Anstoß in die Hälfte der Südwestdeutschen, wo der Angriff jedoch abgewehrt wurde, und im Gegenstoß schloß sich unheimlich scharf an die Räte des Sachsentors. Die Vorstöße wechselten häufig und drüben. Bei beiden Mannschaften sah man nunmehr ein schnelles, flüssiges Spiel. Die zweite Hälfte für Sachsen beantwortete Südwest sofort mit einem gefährlichen Vorstoß, der ergebnislos bleibt. Die aufregenden Augenblicke vor den beiden Toren mehrten sich. In der 25. Minute kommt Südwest in Führung. Es war dem Südwest-Mittelfeldstürmer Schmitt gelungen, durchzukommen, er hob den Ball über den heraus-laufenden Krefz zum ersten Tor ins Netz. Wenige Minuten mußte Krefz einen von links harigetretenen Ball noch im Fallen halten, aber im Aufschluß daran mußte sich der Sachsen-Torhüter zum zweiten Mal geschlagen bekennen.

Doch kaum war der Beifall verhaucht, da hatte Sachsen den ersten Gegentreffer erzielt. Bei der dritten Ecke köpfte Muntelt den von Schneider heringegebenen Ball an die Räte, jedoch Helmchen brachte das zurückspringende Leder über die Linie. Südwest gelang es nicht, den Vorsprung weiter auszubauen, denn Krefz und seine ausgezeichneten Vordermänner Krefz und Brenbach unterbanden alle noch so gutgemeinten Angriffe der Südwest-deutschen. Vielmehr fiel kurz vor der Pause noch der Ausgleich.

Leider war bei einem Zusammenstoß der Frankfurter Verteidiger Leis verletzt worden und mußte kurz vor dem Halbzeitpfiff vom Platz getragen werden. Nach der Pause kam er zwar wieder, doch hinkte er sehr stark, so daß er nicht mehr als vollwertige Kraft anzusehen war; er tauchte mit Tiesel den Platz. Beide Verteidigungen haben das Spiel fest in der Hand. Bei Südwest machte sich der Ausfall von Leis nachteilig bemerkbar, dem Angriff schloß dadurch der Zusammenhalt. Dennoch hatten die Südwestdeutschen einmal eine große Gelegenheit, als Grämlich aus größerer Entfernung die Räte traf und Krefz den Nachschuß drüber weg lenkte.

Wie ausgeglichen das Spiel ist, beweist das Endergebnis von 10:9 für Sachsen. In den letzten fünf Minuten sehen beide Mannschaften alles auf eine Karte, um den entscheidenden Treffer zu erzwingen, doch beide Tormänner sind auf der Hut. Als der Kampf nach 90 Minuten Spielzeit noch 2:2 steht, ließ nach kurzer Pause der unsichtbare Berliner Schiedsrichter Peter beide Mannschaften zur Verlängerung antreten. Die ersten 15 Minuten verliefen wieder torlos. Die Südwestdeutschen wurden zwar von den Zuschauern förmlich angefeuert, erreichten aber nur eine leichte Feldüberlegenheit. Gefährlicher war immer der Sachsen-Sturm. Noch immer stand es 2:2. Die Mannschaften gingen erneut vom Platz, um dann zur zweiten und letzten Verlängerung von wieder 15 Minuten erneut zusammenzutreten zu werden. Auch diese letzte Viertelstunde verlief torlos und damit ergebnislos.

Wie ich trainiere / Die Eingebung des Augenblicks

Van Karl Schäfer, Weltmeister und zweifacher Olympiasieger im Eiskunstlauf

Wie bereits gemeldet, hat Karl Schäfer-Wien kürzlich in Paris erneut den Weltmeister-titel im Kunstlauf gewonnen können.

Es ist wohl am richtigsten, wenn ich hier einen in dieser Beziehung ungewöhnlichen Ausdruck ge-brauche: das Training des Eiskäufers soll natü-rlich sein. Ich sage das ganz objektiv, schöpfe aber meine Ueberzeugung aus der eigenen Erfahrung. Wie ich trainiere? Ich habe keine bestimmte Tageseinteilung. Gewöhnlich trainiere ich an-derthalb bis zwei Stunden vormittags. Niemals mehr. Eine übergroße Anstrengung ist auch im Training zu vermeiden. Sie rächt sich später und rächt sich an der gesamten Leistungs-fähigkeit. Ueberdies haben auch die Aufnahmefähigkeit und die Anpassungsfähigkeit des Körpers ihre bestimmten Grenzen. Was über diese zwei Stunden Training hinausginge, wäre für mich verloren. Und so steht in jedem einzelnen Falle die individuelle Eignung auch dem Training seine Schranken. Es muß dem Individuum angepaßt bleiben, ihm und seiner Leistungsfähigkeit, es muß mit einem Wort, natürlich sein. Im übrigen bin ich stark auf meinen Sport beschränkt. Ich treibe keine Gymnastik, mache keine Vorübungen zum Eiskunsttraining, nur im Sommer schwimme ich und spiele ein wenig Tennis. Auch für die Meisterschaft gibt es meines Erachtens kein besonderes Training. Man arbeitet ja immer für die vervollkommnung und so ist eigen-tlich jedes Training eine ununterbrochene Arbeit auch für die Meisterschaftskämpfe. Ueberdies feh-len im Eiskunst ja die Voraussetzungen für ein ununterbrochenes Einarbeiten. Eiskunst ist Sai-son-sport. Es steht nur eine sehr knappe Zeit von einigen Monaten der Arbeit zur Verfügung. Man kann sich nicht, wie es zum Beispiel beim Boxen geschieht, zwei Monate vor dem Weltkampf einem strengen Trainingsregime unterwerfen. Im Eis-laufen ist jeder Tag kostbar. Man muß ihn gründlich ausnützen, darf aber, wie gesagt, den Bogen nicht überbücken. Denn Eiskunst ist kein Kinder-spiel. Es ist anstrengende Arbeit. Eine Stunde gehört bei mir immer dem Pflicht-laufen. Dieses besteht aus einundvierzig vorge-schriebenen Figuren, die man bis auf das

letzte Pünktchen genau kennen muß. Denn aus diesen Figuren werden bei den Welt-kämpfen die Kampfabgaben ausgelöst. Das so-genannte Kürlaufen ist dann bekanntlich der will-kürlich gestaltete Teil des Programms, der nun schon dem Käufer überlassen ist.

Ich selbst habe beim Kürlaufen nie ein fest-gelegtes Programm. Obgleich es sonst Sitte ist, auch bei diesem freien Spiel der Kon-kurrenz alles gut vorzubereiten. Ich baue da immer auf die Eingebung des Augenblicks. Wie es mir meine Stimmung und die äußerlichen Impulse eingeben. Auch beim Training überlasse ich mich diesem Walten der Laune. Immer wirkt die Stimmung des Publikums auf mich ein. Ist es teilnahmslos, laufe ich schlecht. Sehe ich Interesse für meine Arbeit, laufe ich gut. Aber nie denke ich darüber nach, was ich im nächsten Augen-blick tun werde. Nie denke ich an diese oder jene Figur, die an die Reihe kommen soll, oder ob ich jetzt eine neue Kombination machen werde. Ich laufe immer anders, immer neu. Ich möchte sagen, ich improvisiere. Mich selbst überlasse ich eine Wendung, wenn eine Figur ganz anders wird, als ich sie mir vorgestellt habe. Dann ist plötzlich die neue Kombination da. Dennoch kann ich nicht sagen, daß in der letzten Zeit viele neue Figuren geschaffen wurden. Eigentlich sind es immer nur dieselben, allerdings mit allerlei Va-riationen, und ich hole mir meine Variationen immer vom Augenblick. Eine Figur, die so in meiner Arbeit geworden ist, wird nun schon seit drei Jahren gezeigt. Sie hat sich erhalten. Es ist die sogenannte Goldpyrouette, oder, wie man sie auch nennt, die Schäferpyrouette. Das ist eine Spinnenpyrouette, die sehr langsam geht, und zwar sowohl in der Kniebeuge, als auch getreckt. Natür-lich kann so etwas auch anderen einfallen. Es ist nicht allzu schwierig.

Zweifellos spricht die Tradition des Ortes beim Eiskunstlauf wesentlich mit. Ich selbst ver-brachte fast mein Leben bisher auf dieser Eisbahn. Und Eiskunst ist mir so in Fleisch und Blut übergegangen, daß mir die Eisbahn ein Leben-s-element ist, ohne das ich mir meine Existenz

überhaupt nicht vorstellen kann. Ich bin auf der Eisbahn zuhause, wie der Fisch im Wasser. Die Wiener Eiskäufer sind eine eigene Klasse. Wien, das die größte und erste Freiluft-Kunstisbahn der Welt geschaffen hat und besitzt, verfügt auch über ausgezeichnete Käufer. Man kann sagen, daß die Wiener Käufer zu den besten der Welt gehören. Für den Wiener kommt dazu ein besonderes Ele-ment: seine Musikalität, sein Gefühl für Rhyth-mus, seine — um es mit dem Dichter zu sagen — innere Melodie. Das gibt seinem Eiskauf eine ganz eigene Beschwingtheit und den vollen-beuten Rhythmus. Selbstverständlich entwickelt sich das Eisklaufen in der ganzen Welt und überall findet man Talent für die Melodie des Sportes und für seine Eleganz. Ich habe auch von den englischen Eiskäuferinnen höchste Meinung. In London selbst gibt es in wachsender Zahl Hoch-leistungen in diesem Sport. Das Training ver-fügt dort über glänzende Vorbedingungen. Der Sportler verfügt über jeden Komfort. Das för-dert naturgemäß auch die Leistungen. Immerhin zeigt die Engländerin schon durch Körpergestalt und Sportform entschiedene Eignungen für den Eiskunstlauf. Wenn die Entwicklung des Eiskunst-laufes in England auch etwas später zu höheren Leistungen eingeleitet hat, so hängt das sehr viel mit den kli-matischen Verhältnissen zusammen. Solange es keine Kunstisbahn gab, bedeutete die Abhängigkeit von dem milden Winterklima Londons gleichzeitig zahlreiche Unterbrechungen der Sportkarriere des Eiskäufers.

Es gibt keinen Sport, der dem musikalischen Be-dürfnis, dem rhythmischen Sinn so sehr entgegen-kommen würde, als das Eisklaufen. Wer an einem solchen Eistag steht, wie die vielfachen Kombi-nationen dieses Sports sich immer wieder im Tange tausender Paare auflösen und so ein Zu-sammenströmen von künstlerisch-musikalischem Empfinden und sportlichem Genuß zeitigen, wird erkennen, wie nahe der Eiskunstlauf dem Tanz ist, wie ganz nahe der Musikalität. Man hat in den letzten Jahren wiederholt den Tanz auf Jazzmusik mit gymnastischer Erholung in Verbindung ge-bracht. Was wohl vor zwei Jahrzehnten nie ge-schehen wäre. Man empfiehlt den Tanz als Gymnastik für körperliche Übung. Aber der Tanz vollzieht sich im geschlossenen, oft genug dun-krigen Raum. Demgegenüber eröffnet der Eiskunst-reiluftgymnastik mit Musik den ganzen Winter hindurch.

Das Geheimnis des langen Lebens

Rasches Wachstum und früher Tod - Bedeutung richtiger Energiewirtschaft im jugend-lichen Alter / Von Eberhard Götschen

Nach einer heute als allgemein anerkannten Auffassung des berühmten alten Professors Euse-bius lebte der Organismus, der sich langsam ent-wickelt und langsam wächst, auch lange. Wenn man den Zeitraum der Entwicklung um das Fünffache vermehrt, so wird etwa die im glücklichen Falle erreichbare Lebensspanne erreicht. Das gleiche gilt für den größten Teil der gesamten Tierwelt, wobei die entscheidende Zahl Fünf allerdings nicht zu streng genommen werden darf. Den eben ange-führten Satz hat schon der berühmte französische Naturforscher Buffon im neunzehnten Jahrhundert vertreten. Er soll sogar auf Aristoteles zurückgehen. Daß er zum mindesten für die meisten niederen Tiere seine Richtigkeit hat, darf kaum bezweifelt werden.

Und warum sollte er gerade für den Menschen nicht gelten?

Das Verhältnis zwischen Wachstum und Lebens-dauer einmal näher zu untersuchen, ist gewiss nicht ohne Interesse. Nehmen wir etwa an, das Wachs-tum werde durch irgendwelche Einflüsse gehemmt. Würde man alsdann in Zukunft länger leben?

Die Mehrzahl unter uns würde sich sicher da-gegen aussprechen, daß an menschlichen Geschöpfen derartige Versuche durchgeführt würden. Schließ-lich, der Mensch bringt ja auch nur drei Generatio-nen in einem Jahrhundert hervor. Aber wie steht es mit der weißen Ratte? Bei ihr liegt der Fall anders. Ihre durchschnittliche Lebensdauer beläuft sich auf nur zwei Jahre. Außerdem leben bei ihr die Weibchen länger als die männlichen Tiere, eine Erscheinung, die auch bei den Menschen zu be-achten ist.

Amerikanische Forscher haben die Erscheinung beobachtet und sich eingehender mit ihr beschäftigt. Eine lange Reihe sorgfältig durchgeführter Ver-suche mit Ratten hat sie gelehrt, wie viel Wahrheit in dem alten Satz steckt, daß wir alle unsere Gräber mit den Zähnen graben. Die Forscher ent-deckten, daß sehr wohl der Tod von Ratten be-schleunigt werden kann, wenn die Tiere ein schlech-terhaltenes und fettes Futter erhalten, andererseits aber der Tod hinausgeschoben ist, wenn die Er-nährung während der Wachstumszeit verlangsamt und vermindert wird.

Derartige Wachstumsversuche sind bereits viel-fach gemacht worden.

Ein Kraftwagen, der sich in bestem Zustande befindet, kann doch nicht mehr als 40 Kilometer in

der Stunde zurücklegen, wenn die Brennstoffzu-leitung nicht den erforderlichen Anforderungen ge-nügt. So ergreift es auch der Ratte. Sie mag gerade ausreichend Futter von der richtigen Art ge-richtet bekommen, um so viel Energie erzeugen zu können, wie sie braucht, um davon zu leben; aber es genügt nicht, um auch noch zu wachsen.

Gerade wie man nun den Kraftwagen zu schnel-lerem Fahren veranlassen kann, indem man ihm mehr Kalorien in Gestalt von Brennstoff zufom-men läßt, so vermag man die Ratte zu schnellerem Wachstum und schnellerem Leben zu bringen, in-dem man ihr mehr Kalorien verabreicht (Zucker, Rinderleber, andere Arten von Fleisch und ähn-liches Futter). Man überwaht die Kalorien. Man erfüllt reiflos alle Ansprüche, die sich auf die Nah-rung beziehen, abgesehen von solchen, die den Ge-webeaufbau angehen. Dadurch regelt man die Schnellleiste des Wachstums.

Nach Ablauf von mehr als 28 Monaten ließ man die dem Versuch unterworfenen Ratten reifen. Dreizehn von ihnen befanden sich noch nach 1200 Tagen am Leben. Bei allen hatte sich das Wachs-tum allmählich verlangsamt. Sie bildeten 18 v. H. der Gruppe, die seit Beginn der Versuche in der Zunahme behindert worden war. Alle, die unge-bindert weiter wachsen konnten, waren einge-gangen.

Da eine männliche Ratte im Durchschnitt etwa 500 bis 600 Tage lebt, entsprechen 10 Tage in ihrem Dasein einem Jahre im Menschenleben. Wenn nun der Mensch bei sich eine sorgfältig erdachte Ernäh-rung durchführte und die Zuführung von Kalorien in der Jugend beschränkte, so könnte sich dadurch vielleicht die entscheidende Zeit auf vierzig Jahre verlängern und das ihm zugelegte Alter von drei-mal zwanzig und sieben Jahren noch verdoppeln. Jedenfalls ergibt sich aus diesen Versuchen, daß die maßliche Lebensspanne eines Tieres nicht gerade genau bekannt ist, sicher aber wohl höher sein dürfte, als bisher vermutet worden war.

Jedenfalls sind Fälle großer Langlebigkeit zahl-reicher, als allgemein angenommen wird. Der alte Fufeland berichtet von einem englischen Erbschaf, der 185 Jahre erreicht haben soll; er verbrüht sich weiter dafür, daß vier europäische Personen mehr als 150 Jahre alt geworden sind, darunter ein un-garischer Bauer, der es dem englischen Erbschaf gleichgetan hat.

Der weinende Baum / Zwei Jahrhunderte Kautschuk

Wandern wir zwei Jahrhunderte zurück! Die französische Akademie der Wissenschaften entsandte eine Expedition nach Südamerika, um den Meridi-anbogen zu messen. Nach Beendigung der For-schungsarbeiten macht sich ein abenteuerlustiges Mitglied der Gruppe, Charles de la Condamine, auf den Weg, der ihn längs des Laufes des Amazo-nas von Para nach Peru führen soll. Auf dieser für damalige Zeiten phantastischen Reise fehlt der vielfältige Gebrauch eines seltenen Stoffes Conda-mines Aufmerksamkeit. Eingeborene ziehen mit ihren Steinaxen Schnitte in die Rinde eines Ban-nes und lassen die austretende Flüssigkeit in einen irdenen Becher tropfen.

Inzwischen hat man einen Scheiterhaufen aus Palmmuscheln angezündet. In seinem glühenden Rauche wird die „Milch“ getrocknet, bis sie zu einer plastischen Masse wird, aus der man allerlei nüt-zlichen Gegenstände für den täglichen Gebrauch for-men kann.

Condamine folgt dem Beispiele der Indios, er-taucht seine Fäuste mehrmals in den Saft des Ban-nes und trocknet sie am rauchenden Feuer. „Das

waren die bequemsten und praktischsten Stiefel, die ich je getragen“, schreibt er später, „und sie leisteten mir gute Dienste auf meinem beschwerlichen Wege durch Urwald und Sumpf.“

Er nennt den seltenen Stoff „Caoutchouc“, denn „Kautschuk“, der „weinende Baum“ heißt in der Sprache der Indianer die Baumart, die ihn erzeugt, und bringt Proben davon mit nach Europa. Seine Erfahrungen lassen die wissenschaftliche Welt auf-horchen, aber erst ein Jahrhundert später verläßt der Kautschuk das Laboratorium, um seinen Platz als Regenmantel in der Garderobe einzunehmen.

Holenträger begründet die Gummifabrikation Anfang des 19. Jahrhunderts führte der Eng-länder Thomas Hancock das Gummi in den Haus-halt ein. Er schnitt die Gummifäden in schmale Streifen und verfertigte daraus Holenträger, Hand-schuhe, Strumpfhaken und Schuhsohlen. Die ein-fachen Dinge fanden Anklang, und Hancock wurde zum reichen Mann.

Epochemachend wirkte die Erfindung von Char-les Macintosh, dem Besitzer einer chemischen Fabrik in Glasgow. Er fand im Steinkohlenteer ein Lö-

sungsmittel für Gummi, 1823 begann er mit der Herstellung wasserdichter Stoffe. Bald zog jeder-mann in Europa Gummimäntel an, die seinen Na-men trugen.

Im Jahre 1843 bearbeitete Hancock Kautschuk mit Hitze und Schwefel und erfaßte so den Vulkanisierungsprozeß, der den Kautschuk hitzebeständig machte und ihm seine Verwendungsbereiche öffnete. Richtig wurde Gummi zu einem der gefischtesten Rohstoffe.

Schnuggel führt zu einem Weltmonopol

Trotz scharfster Ueberwachung durch die brasilia-nischen Zollbehörden gelang es Henry Wicham — einem Abenteurer vom Schlage eines Draf, Kalleigh, Rhodes oder Lawrence —, im Jahre 1871 eine Handvoll Samen des Gummibaumes aus dem Lande zu schmuggeln. Im berühmten englischen botanischen Garten zu Kew wurden sie zum Keimen gebracht und die jungen Pflanzen dann nach Bri-tisch-Indien, nach Ceylon und der Halbinsel Ma-lakka verpflanzt. Aus dieser Handvoll Samen, die Wicham für einige Groschen in Rio gekauft hatte, sind über 600 Millionen Bäume entproffen, die jährlich 800 000 Tonnen Gummi liefern und das britische Weltgummimonopol begründen!

Die Geburt des Gummireifens

Zu einer wahren Weltmacht wurde Gummi aber erst, als die Gummireifen aufkamen, denn hier fin-det sich über 70 v. H. der Gummierzeugung Ver-wendung. R. W. Thomson allerdings, der im Jahre 1844 „elastische Lager“ als Verbesserung für Wagenräder und andere rollende Körper“ paten-tieren ließ, hatte noch wenig Erfolg und mußte sich in der Hauptsache auf — Schaufelstiele beschränken.

Nicht um ein Wagenrad, sondern um die Hinter-räder eines Kinderdreirades legte John Bond Dun-lop im Jahre 1877 seinen ersten Luftreifen. Auch der zweite, der dritte, der hundertste Luftreifen galt dem Kinderad. Erst viel später wurde die „neue pneumatische Sicherung für Zwei- und Dreiräder und leichtere Fahrzeuge“ an Kraftfahrzeugen an-montiert, von denen sie nicht mehr wegzudenken sind.

Der moderne Luftreifen hat gewaltige Verbesse-rungen hinter sich. Man braucht nicht weiter als an die ersten Nachkriegsjahre zurückzudenken: Die Au-toreifen waren noch genau nach der Art der Fahr-radreifen gebaut. Sie kannten kein gleichförmiges Profil. Eine Hundertkilometerstunde ohne Reif-panne galt als eine Leistung, von der sich stolz er-zählen ließ. Vor fünfzehn Jahren betrug die Durchschnittsgeschwindigkeit eines Autoreifens vier-bis fünftausend Kilometer; jetzt ist das Zwanzigfache dieser Zahl keine Seltenheit mehr.

Tapeten und Modelfleider aus Gummi

Eine wahrlich erstaunliche Festigkeit besitzt das Gummi. Das zeigt es als Wandung in Mühlen, die für die Zerkleinerung von Erzfahnen be-stimmt sind. Jeder andere Werkstoff — sogar Stahl und Quarz — würde hier glatt verlagern. Ein an-deres Beispiel für die ungeheure Widerstands-fähigkeit des Kautschuks sind die Gummilager bei Wasserturbinen, wie sie bei den größten Kraftwer-ken verwendet werden.

Gummihandschuhe, so dünn und biegsam wie das feinste Leder, gestatten dem Arbeiter die Be-rührung ungeschützter Leitungen mit 100 000 Volt Spannung.

Zu den vielen bekannten Verwendungsmög-lichkeiten von Kautschuk, vulkanisiertem Kautschuk und Hartgummi kommt in den letzten Jahren eine neue für den wunderbaren Saft des „weinenden Baumes“. In England und in Holland, die zu-sammen über 95 v. H. der Gummiproduktion der Welt verfügen, dient der unverarbeitete Saft als Konservierungsmittel für Eier, Früchte und Pflanzen, zur Bekleidung von Wänden, Fußböden, Möbel, ja sogar als Tafelgeschirr.

Neuerdings ist ein ganz neues Verfahren aus-gearbeitet worden, das das Spinnen feinsten Fäden (bis zu einer Stärke von 0,0025 Millimetern) gestattet. Stoffe, die mit Hilfe dieses Verfahrens hergestellt sind, weisen Eigenschaften auf, die kein Tuch zuvor besessen hat. Sie lassen sich nach allen Richtungen hin ziehen und sind gleichmäßig eben-so einwandfrei wie echte Seide oder feinstes Flanell.

Kannibalen am Kongo / Von Oberst E. Alexander Powell

An Bord des „Duc de Brabant“ bemerkte ich bei der Ueberfahrt über den Tanganikasee, daß der skandinavische Kapitän meinen Diener Amoni sehr schärf betrachtete. Amoni, obwohl von kleiner Statur, war einer der bestaussehenden Eingeborenen, die ich in Zentralafrika gesehen hatte.

„Beabsichtigen Sie, diesen Bogen nach Voma hinüber zu nehmen?“, fragte mich der Kapitän.

„Es ist meine Absicht.“

„Sie täten gut daran, ihn nicht allein zurückkommen zu lassen“, bemerkte der Kapitän trocken. „Sagen Sie ihm, er sollte in Voma oder Matadi warten, bis er einen Europäer findet, der hierher zurückkommt und ihn als Diener für diese Reise anstellt. Sonst wird er zu irgend einem der Dörfer angelockt und verpeißt.“

„Wollen Sie damit behaupten“, sagte ich ungläubig, „daß es am Kongo Kannibalisierung noch gibt?“

„Ebenso gut könnten Sie versuchen, den Glauben der Eingeborenen an ihre Zauberdoktoren und Fetische auszurotten. Natürlich geht das heute nicht mehr in solchem Umfang wie einst, denn das Gesetz wird sehr streng gehandhabt und die Kannibalen wissen, daß ihr Ende, wenn man sie ertappt, eine Schlinge um den Hals ist. Glauben Sie aber ja nicht“, fuhr er fort, „daß sich der Kannibalisierung auf die wilden Stämme beschränkt. Ich kenne mehr als einen Fall, wo sogenannte Eingeborenen, das heißt Schwarze, die sogar auch die Missionsschulen besucht haben, Menschenfleisch essen, wenn sie dazu Gelegenheit finden.“

Das Thema Kannibalisierung kam dann nach einigen Wochen wieder zur Sprache, als ich auf dem Dampfer „Tabora“ den Kongo abwärts fuhr. Die weißen Häuser von Kisala waren verschwunden und die Nacht senkte sich auf den gewaltigen Fluß herab. „Dort“, sagte plötzlich der Kapitän, und wies auf eine langgestreckte, von dichter Urwaldvegetation bedeckte Insel, „ist die Stelle, wo die Willes des Bruges“ versank. Der Kapitän war mein bester Freund.“

„Er ertrank?“ erkundigte ich mich.

„Nein“, antwortete er, „er wurde aufgeessen. Er und seine ganze Mannschaft. Ein einziger Mann entkam. Der Dampfer fuhr auf eine Sandbank auf, der Kapitän und die Besatzung vertriehen sich über Wasser zu halten, bis vom Ufer Eingeborene und Kanoes kamen und sie retteten. Diese Rettung war jedoch nur vorübergehend. Raum aus Ufer gebracht, wurden sie von den Eingeborenen mit Speeren getötet, in Stücke zerschnitten, gekocht und verzehrt. Und das alles geschah im Sichtbereich einer englischen Missionsstation!“

In Kunduland hat die älteste Tochter des Herrschers den Titel „Somtomi“. Sie trägt statt einer Krone eine menschliche Rippe um den Hals. Um seine Tochter zu königlichem Rang zu erheben, muß der König von Kundo einen Mann, zumeist einen Sklaven, töten. Aus der Leiche des Opfers schneidet er das Herz und eine Rippe heraus. Das Herz wird von dem jungen Mädchen verzehrt, die Rippe um den Hals getragen. Von da an ist sie „Somtomi“, die Kronprinzessin und erste Dame des Landes. Diesen Gebräuchen wird zumeist in allergrößter Verborgenheit gehuldigt, tief im Busch, und abergläubischer Schrecken, verbunden mit entsetzlichen Eiden, nötigen die Teilnehmer zum Schweigen.

Neugierde veranlaßte mich eines Tages, als ich in der Umgebung eines kleinen Dorfes am oberen Kongo spazieren ging, eine schmale Einfriedung zu betreten, die sich, eingeschlossen von Palmenzweigen und Bambusstämmen, am Rande eines Busches

befand. Die völlig menschenleere Stätte ähnelte auf den ersten Blick einem gewöhnlichen Dorfplatz, wie man ihn in jedem afrikanischen Ort antrifft. Eine ungewöhnliche Erscheinung erweckte jedoch meine Aufmerksamkeit. Vor der Stätte befand sich ein Platz, der so glatt und flachgetreten war, daß ich annahm, daß es ein Tanzplatz sei. In meiner Meinung wurde ich auch noch bestärkt, als ich unter dem vorspringenden Dach der Stätte zwei große, zylindrische, leuchtend rot bemalte Trommeln sah. Neben den Trommeln ragte aus dem Boden ein Duzend dünner, geschmeidiger, entzweigter Zweige, Festscheitern nicht unähnlich, hervor. Ihr Zweck war mir rätselhaft. Doch erfuhr ich später von einem Missionär Näheres. Seiner Meinung nach stand ich damals an dem Ort, wo der Stamm seine rituellen Zeremonien abhielt. Die Gerten, die ich gesehen, waren zur Auspeitschung der Knaben bestimmt, die der Zeremonie der Tätowierung vorausgingen.

Einige Zeit später lernte ich einen amerikanischen Bergwerksteiger kennen, der aus einem Versteck Zeuge dieses eigenartigen Ritus gewesen. An dem Tage, der für diese Zeremonie bestimmt ist, begeben sich alle Frauen in ein anderes Dorf. Die Männer legen den Kral instand, um sich dann, unter der Leitung der Häuptlinge und Zauberdoktoren, in zwei parallelen Reihen aufzustellen, die in der Mitte einen schmalen Durchgang freilassen. Jeder Mann hatte eine Fettscheitern, die über dampfendes Wasser gehalten wurde, bis sie straff und geschmeidig wie ungegerbtes Leder war. Auf ein Zeichen des Häuptlings führte der Zauberdoktor im grotesken Schmuck seiner Kriegsbemalung einen der jugendlichen Kandidaten aus dem Kral, wo dieser einige Tage in Zurückgezogenheit und fastend verbracht hatte, herbei. Der Knabe war spitternackt und

mußte langsam durch diese doppelte Reihe hindurchschreiten, während jeder der Männer mit voller Kraft auf den Jüngling loskugelte. Binnen wenigen Minuten war sein Körper ein einziger, blutiger Fleischklumpen. Entschlüsselt ihm ein Klagelaut, wird er schandbedeckt zu den Frauen zurückgejagt und die Vorrechte der Männer ihm solange entzogen, bis er diese Prüfung stoisch ertragen kann und ein Krieger geworden ist. Sollte er jedoch infolge dieser Prozedur wahnsinnig werden, dann wird er entweder aus dem Stamme verstoßen oder von seiner eigenen Familie ermordet und wahrscheinlich aufgefressen. Beweist er jedoch genügend Mut, um den Beifall der erwachsenen Männer des Stammes zu erringen, werden ihm auf Brust und Bauch die Zeichen des Stammes eingeschnitten und er wird unter die Krieger aufgenommen.

So grausam die Sitte dem Europäer dünken mag, sie hat doch nur in den seltensten Fällen lebenslanges körperliches Siechtum zur Folge gehabt und wird weit von den Schrecken der Torturen übertroffen, die Bedingung der Aufnahme in eine der geheimen Gesellschaften des Kongo sind. Man kann sich nichts Grausameres vorstellen, als die Riten anlässlich der Aufnahme in den Geheimbund der Dubuki. Ehe die Kandidaten in diesen Orden aufgenommen werden, nagelt man sie nackt in Kreuzform auf dem Erdboden fest. Ihre Körper werden mit wildem Bienenhonig bestrichen, worauf man Gorden schwarzer Ameisen auf sie losläßt. Befreit werden sie erst dann, wenn man sieht, daß eine Fortsetzung der Torturen ihren Tod zur Folge hätte. Aber selbst ihr Tod geht niemandem nahe. Ein Menschenleben am Kongo ist billig!

Der Afrikaner scheint der Feinigung besonders Vergnügen abzugewinnen. Er erträgt sie auch,

gleich allen von Natur aus grausamen Völkern, mit größtem Stoisismus. Im ganzen Kongo werden Vernichtungen und Verwüstungen als Strafe, doch auch zur Verschönerung durchgeführt. In den Tagen der Kongofreistaaten hatten die Häuptlinge das Recht, der untreuen oder ungehorsamen Frau eine Hand oder einen Fuß abzuhacken. Ähnliche Strafen wurden für verschiedene Vergehen auch den Männern auferlegt. Daher gibt es in diesem Lande ungezählte Eingeborene, denen die Nase, ein Ohr, ein Fuß oder eine Hand fehlt. Erscheinungen, die insbesondere dazu dienen, den Erzählungen von den Grausamkeiten der Hummplantagenbesitzer Nachdruck zu verleihen. In der Mehrzahl dieser Fälle aber handelt es sich um Folgen der Sitten der Eingeborenen.

Bei vielen Kongostämmen, ja in ganz Zentral- und Westafrika, sieht man entsetzlich verstümmelte Frauen, deren Rippen oder Nase von Holz, Metallstücken oder Knochen durchbohrt sind. Das Einbohren eines silbernen Fingerringes in die Oberlippe einer Frau ist eine allgemein gebräuchliche Form der Verschönerung. Obwohl sich die Frauen heute aus Gründen der Eitelkeit verstümmeln, Nasenringe und Ähnliches tragen, wie die Europäerinnen Ohrgehänge, weil es eben Mode ist, liegt der Ursprung dieser Sitte gerade in entgegengekehrter Richtung. In den Tagen des Sklavenhandels, als die arabischen Sklavenhändler das Land nach „schwarzem Eisenstein“ durchzogen, um ihre Beute den Plantagenbesitzern der Südstaaten in Amerika und Westindien zu verkaufen, fiel es den intelligenteren Eingeborenen auf, daß nach Frauen, deren Gesicht durch Blattern oder sonstige Mängel entstellt war, weniger Nachfrage war. Um daher der Sklaverei und allen ihren Schrecken zu entgehen, verstümmelten die Frauen sich selbst. Der Sklavenhandel existiert seit langem nicht mehr, aber noch Generationen lang wird durch die entstellten, verstümmelten Gesichter der Frauen die Erinnerung an diese düstere Zeit bleiben.

Die Leipziger Messe eröffnet

Leipzig, 3. März. Am Sonntag wurde hier die Leipziger Messe unter großer Beteiligung des Aus- und Inlandes eröffnet. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Fernschverbindung zwischen Leipzig und Berlin zum ersten Male in Betrieb genommen. Minister Goeßels hielt eine Rede, in der er die augenblickliche wirtschaftliche Lage Deutschlands beleuchtete. Er wandte sich vor allem gegen die ungleiche Verteilung der Rohstoffe in der Welt. In seiner Rede erwähnte er u. a., daß im Jahre 1935 der Außenhandel Deutschlands zu 60 Prozent auf dem Wege des Clearing-Systems, zu 20 Prozent auf dem der Kompensation und nur zu 20 Prozent auf dem des freien Devisenverkehrs vor sich gegangen ist.

Roter Schnee im Riesengebirge

Gitschbera, 3. März. In den letzten Nächten kam es im Riesengebirge und Riesengebirge wieder in den höchsten Lagen zu Schneefällen. Dabei wurde, wie bereits vor einigen Jahren, wieder beobachtet, daß der Schnee eine eigenartige Färbung aufwies. Ueberall schimmerte es rötlich-gelb, und auch die Schneedecke zeigte eine ganze Zeitlang die gleiche Färbung, die dann später aber zum Verschwinden kam. Wieder sind die Vermutungen groß; manche wollen als Ursache dieser Färbung eine Vermischung mit Wälderland annehmen, während andere darauf schließen, daß aus einem Vulkan heraus-

geschleudert Aschenregen die wahre Ursache bilden. Wie schon früher, so wird auch diesmal eifrig untersucht, wie es zu dieser Erscheinung kommen kann.

Fünf Todesurteile

Berlin, 3. März. Nach sechsmonatiger Verhandlung ist in dem Neuföllner Kommunisten-Prozess vom Berliner Schwurgericht das Urteil gefällt worden. Fünf Angeklagte wurden zum Tode verurteilt. Elf Angeklagte wurden zu Zuchthausstrafen bis zu 14 Jahren, ein Angeklagter zu einer neunmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Gegen sieben Angeklagte wurde das Verfahren auf Grund des Strafrechtsgesetzes eingestellt, eine Angeklagte wurde freigesprochen. Den 25 Angeklagten war zur Last gelegt worden, im Oktober 1931 einen Gaunertag geküßt und drei S. A.-Männer schwer verletzt zu haben.

*

Stuttgart, 3. März. Der 59-jährige verheiratete Christian Hammer aus Stilla, der mit seiner 23-jährigen Tochter Frieda wegen Blutschande und Mordes an ihren zwei Kindern angeklagt war, wurde vom Schwurgericht Stettin wegen des Mordes an den Kindern zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilt; ferner wegen dreier Verbrechen der Blutschande und Verleitung zum Meineid zu 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung. Frieda Hammer wurde wegen Mordes mit Rücksicht auf ihre verminderte Zurechnungsfähigkeit zu 8 Jahren

Zuchthaus verurteilt. Das Verfahren wegen Blutschande gegen die Angeklagte wurde eingestellt.

Gift im Spiritus

Kaschau, 3. März. Beim Bezirksamt der karpathenrussischen Gemeinde Spalana meldeten sich der Arbeitslose Gyulen und seine Ehefrau, die über starke Magenschmerzen klagten. Der Arzt stellte eine akute Alkoholvergiftung fest und ordnete die Ueberführung in das Krankenhaus an. Gyulen starb unter furchtbaren Schmerzen noch auf dem Transport, während seine Frau einige Stunden später im Krankenhaus verschied. Nachmittags wurden die beiden Söhne des Ehepaares im Alter von 11 und 13 Jahren ebenfalls mit schweren Vergiftungen ins Krankenhaus eingeliefert, wo sie nach kurzer Zeit den Geist aufgaben. Im Saule Gyulens wurde eine Flasche gefunden, welche Reste von benutztem Spiritus enthielt.

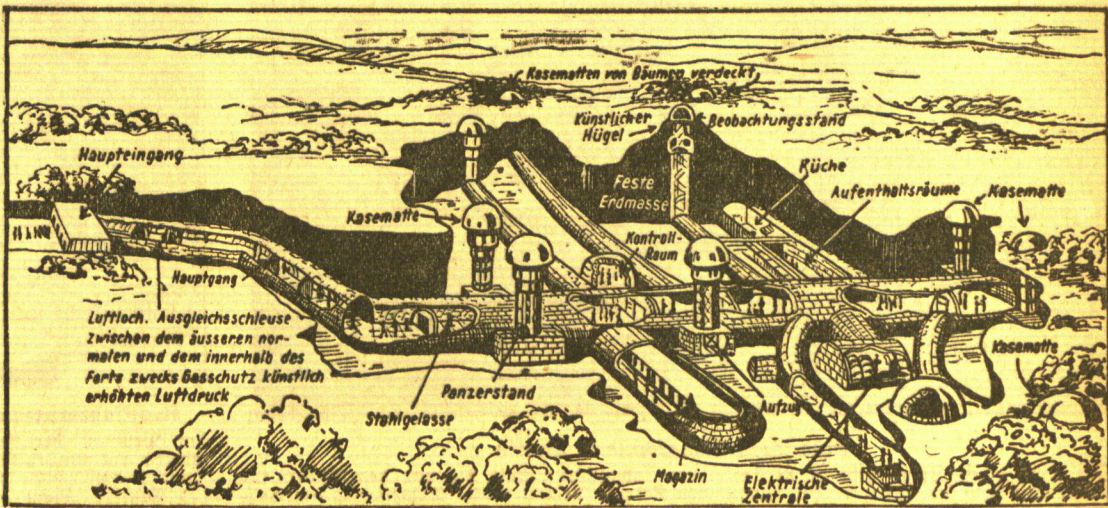
Im Rausch seine drei Kinder getötet

Freiburg, 2. März. Am Sonnabendabend hat der 34 Jahre alte Wilhelm Melcher in dem Freiburger Vorort Baslach seinen schlafenden drei Kindern — zwei Mädchen und einem Knaben im Alter von 2, 5 und 6 Jahren — mit einem Messer den Hals durchgeschnitten. Melcher befand sich durch unangehörigen Alkoholkonsum in einem äußerst gereizten Zustand. Bemerkungen für seine entsetzliche Tat konnte er nicht abgeben; er erklärte vielmehr, er wisse selbst nicht, wie er dazu gekommen sei.



Frankreich verküßt seine Disgrenzen

Die französische Regierung hat die Absicht, neben der Armee noch ein Berufsheer zu schaffen und auch hinter dem offfranzösischen Festungsgürtel eine Umgruppierung aller Deckungstruppen durchzuführen, um die gewaltigen Festungsanlagen im Falle eines Krieges in wenigen Stunden uneinnehmbar machen zu können. Unsere beiden Darstellungen zeigen (links): den riesigen Festungswall, der sich an der ganzen französischen Disgrenze entlangzieht, (rechts): eine schematische Darstellung einer der unterirdischen französischen Befestigungsanlagen an der französischen Disgrenze, nach einer Darstellung aus der englischen Zeitschrift „The Illustrated London News“. Diese Befestigungsanlagen, die sich über eine Front von mehr als hundert Kilometer erstrecken, liegen alle unter der Erde und sind im Gelände kaum zu erkennen.



Die Mine / Skizze von Hugo Bittich

Der Tod ist unberechenbar. Unerwartet und oft auf Sekunden nur streicht er bis auf „Zuckföhlung“ heran und ist schon weit, wenn die Seele seinen kalten Hauch erspürt und vor Grauen erstarrt. . .

Unferm Steuermann ging das einmal so. Wie schon oft, hatten wir einige U-Boote durch die mit ungläublich vielen Minen verfeuchte Sperrzone draußen in der Nordsee gebracht und steuerten nun helgolandwärts.

Gericht atmet die dunkle Frühlingsnacht um die Torpedoboots. Eine lange, glatte Dünung läuft über die blaue See und überträgt ihren ewigen Rhythmus auf die schlanken Fahrzeuge. Leise schäumend heben und senken die Kriegsschiffe den Steven und zerschneiden die Flut. Himmel und Meer sind eins geworden in der unergründlichen Tiefe der Mitternacht.

Die Hundswache, von zwölf bis vier Uhr morgens, beginnt. Es ist kühl geworden. Schnell verwindet die abgeklärte Mannschaft von der Brücke. Der Steuermann, ein alter, erfahrener Dekoffizier, übergibt dem Dekoffizier den Kurs, macht einige kurze Bemerkungen über Wind und Strömung und klettert dann langsam die steile Gittertreppe hinunter an Deck.

Vorsichtig tastet er sich über das dunkle Schiff und fängt durch den achteren Turm in die Dekoffiziersrampe. Mit erleichterndem Gähnen hängt er die Müde an den Gaken, zieht den schweren Mantel aus und läßt sich behaglich stöhnend auf das schmale

Sofa fallen. Er trinkt mit dem ebenfalls abgelösten Maschinisten eine Tasse Kaffee, den der Pantrygaß bereitgestellt hat. Sie klönen ein wenig, bis der Maschinist schließlich herabzinkt und langsam in seine Kammer verschwindet.

In der Messe ist es angenehm warm. Der alte Fahrersmann zündet sich eine Zigarre an und pafft gemächlich in den Raum hinein. Beim Morgenrauschen sind die Boote in Helgoland, dann kann man sich die Füße ein bißchen an Land vertreten und bei guten Kameraden von anderen Booten längsfehl gehen.

Dieser oder jener von den Alten fehlt nun schon. Ja, der Krieg ist lang, und die Nordsee gleich einem Pulverfaß. Ueberall Minen. Bei jedem Sturm reißt sich eine große Anzahl von ihren Verankerungen los, treibt mit der Strömung in die sonst minenfreien Gebiete und gefährdet hier die Schifffahrt. Gestern nachmittag knallte die Halbflotte drei Stück dieser unheimlichen Dinger ab, die auf der See schwammen.

Sinnend streicht der Steuermann die Asche von der Zigarre und lehnt sich nachdenklich zurück. Hinter ihm, in Schulterhöhe, ist das Bullauge mit einer festen Blende verschlossen. Dahinter aludert und rauscht die See gegen die Bordwand. Unmerklich schwingt der Bootkörper vom Arbeiten der Maschinisten.

Der Seemann wird müde. Er setzt sich bequem in der Sofaecke zurecht und schließt die Augen. Als

ihn ein leichter Schlaf gerade hinwegführen will, vernimmt plötzlich sein durch Seefahrt und Krieg geschärft Gehör ein eigentümlich klirrendes Geräusch, das nicht zu den abgewohnten hier an Deck gehört. Im Augenblick ist er wieder wach und dreht den Kopf laufend zur Seite.

Jetzt hört er es deutlich. Ein leichtes Scharren und Kraken kommt von vorn an der Bordwand entlang. So, als ob ein harter, metallener Gegenstand außenbords längsreife.

Der Steuermann faßt die Tischplatte und steht lautlos auf. Ein kaltes, nicht abzuschüttelndes Gefühl läuft ihm den Rücken hinab. Er horcht gespannt. Die Augen halten reglos die Blende des Bullauges fest.

Ein Augenblick verflucht das Kraken. Die Spannung im Steuermann lockert sich etwas. Da polstert es mit dumpfem Klang erneut an die Bordwand, laut und nun ganz nahe schon. Hinter dem Bullauge muß es jetzt sein. Hell flirrt und klopf der unsichtbare Gegenstand an das Schiff.

Der Dekoffizier steht steif, wie erstarrt. Eine furchtbare Ahnung hat ihn gepackt. Mit hartem Griff umkrampfen die Hände die blanke Tischplatte. Ein Stuhl polstert zur Seite. Er erschrickt, öffnet den Mund. Aber kein Laut bringt heraus. . . Wärenddessen tollert draußen in der Finsternis eine englische Sebelmine mit langsamen Drehungen an der Schiffselite entlang —

Der Steuermann weiß, es ist eine Mine. Wenn sie . . . wenn sie jetzt . . . Dann fliegt das Achterschiff in Felsen.

Bumm . . . macht die Mine an der Bordwand. Das Gesicht des Mannes ist grau. Raus doch, raus,

an Deck, die Leute warnen! . . . ist ja zu spät. Gleich brüllt es los. Er will zur Kammer, den Maschinisten wecken. Die Beine sind bleischwer, festgenagelt. Ist auch schon zu spät alles. Gleich wird's vorbei sein, der Krieg und die Seefahrt und das bishigen Leben.

Das Scharren draußen zerreiht die Nerven. . . Schluch nur, Schluch jetzt! Schreien können, Luft, bloß ein wenig Luft!

Versteint wartet der Mann. Sekunden, oder Minuten, Stunden? Dann steht mit einem Male der Maschinist in der Kammertür, erstaunt und fragend.

Der Steuermann faßt sich an die nasse Stirn. Das Poltern und Kraken? Das Boot noch heil? Keine Explosion, kein Tod, kein Versinken? Das ist doch nicht. . . Was das eben ein wirrer Traum?

Der Maschinist schenkt ihm einen Steinbäger ein. Da findet der Seemann langsam zurück. Ungläubig erst hört ihm der Maschinist zu, als jener von den furchtbaren Minuten berichtet, dann begreift er aber in plötzlichem Erschrecken, in welcher Gefahr er eben selbst geschwebt. Sein Blick geht durch die geöffnete Tür in die Kammer. Sie liegt an der Bordseite, wo die Mine entlang ging.

Die Ursache, warum der unheimliche Sprengkörper nicht explodierte? Nahe liegt, daß die Mine aus einer alten englischen Sperre stammte. Eine sogenannte Sebelmine, die der Engländer im Anfang des Krieges verbannte. Der Sebel, dessen Drehung die Entzündung auslöst, war aufsteigend festgerastet und damit unbeweglich geworden, eine nicht seltene Erscheinung. Sonst . . . Aber dann hätte der Steuermann nichts davon erzählen können.

Helden der Tiefsee / Von Bert Blarr

Erste Fortsetzung*

Der Tauchmeister, der sich in Atkinsons Begleitung befand, um die Arbeit vom Quai aus zu überwachen und der Mannschaft des Schiffes die erforderlichen Kommandos zu geben, rief dem Kapitän zu, daß er alles fertig machen lassen solle, die Schraube anlaufen zu lassen, wenn der Taucher endgültig fertig sei.

Kapitän Gregersen — so hieß der Schiffsführer — gab daraufhin seinem Ersten Ingenieur den Befehl: „An die Maschinen“. Anscheinend verstand der Ingenieur nicht richtig, denn der Tauchmeister sah zu seinem Entsetzen plötzlich, daß die Schraube anließ. Gleichzeitig wurde ihm die Signalleine, die den Taucher mit der Oberfläche verband, aus der Hand gerissen.

Da Atkinson kein Lebenszeichen von sich gab, schickte der Tauchmeister sofort einen zweiten Taucher nach unten, der den Kameraden mit dem linken Arm über der Propellerwelle hängend aufsuchte. Der Helm Atkinsons war zwischen einem Flügel der Schiffsschraube und dem Deck des Dampfers eingeklemmt. Der größte Teil der Sicherheitsleine und des Luftzuführungs Schlauchs hatten sich um die Welle der Schiffsschraube gewickelt. Der Anzug Atkinsons war mit Wasser angefüllt.

Der Taucher befreite seinen offenbar erschlagenen Kameraden nun vorsichtig und schaffte ihn dann nach oben. Ein sofort herbeigerufener Arzt fand am Kopf Atkinsons eine leichte Wunde, die dadurch entstanden war, daß die anlaufende

Schiffsschraube den Helm gespalten hatte; aber diese Wunde konnte nach Aussagen des Arztes unmöglich den Tod herbeigeführt haben. Atkinson muß von dem Schlag betäubt worden und dann, da das Wasser ja ungehindert in seinen Anzug dringen konnte, ertrunken sein.

Noch als der Arzt mit der Untersuchung beschäftigt war, traf der Leichenbeschauer ein, der die Aufgabe hatte, die Schuldfrage an Ort und Stelle zu klären. Er vernahm zuerst Kapitän Gregersen, den aber keine Schuld traf, da er nur den Befehl „An die Maschinen“ gegeben hatte. Verantwortlich war der Erste Ingenieur, der ebenfalls an Deck stand. Er mußte wissen, daß er die Ordrer beim Weitergeben dahin abändern mußte, die Maschinen nicht, wie üblich, kurz anlaufen zu lassen, um das Wasser aus den Zylindern zu pressen. In seiner Aufregung vergaß der Erste aber, daß der Zweite Ingenieur ja nicht wissen konnte, daß getaucht wurde. So gab er den Befehl weiter, wie er ihn erhalten hatte.

Der Tauchmeister, den ebenfalls keine Schuld traf, hatte Atkinsons Zeichen, als dieser kurze Zeit auftauchte, so verstanden, als meinte er „Fertig. Aber warte noch einen Augenblick.“

Den Ersten Ingenieur traf also allein die Schuld. Allerdings kam, nach dem Urteilspruch des Leichenbeschauers, eine Bestrafung nicht in Frage. Er meinte jedoch, der Erste Ingenieur solle den Umstand, daß er durch seine Vergeßlichkeit und Fahrlässigkeit einen Menschen tötete, als Strafe hinnehmen. Er werde diese Schuld wohl in seinem ganzen Leben nie wieder gutmachen können.

Spur. Die Sucharbeit wurde ihm auch deshalb noch besonders erschwert, weil er sich im Schlamm, der ihn wie mit Krallen nach unten zog, nicht rühren konnte. Schon wollte er seinem Kameraden das Signal geben, ihn wieder nach oben zu ziehen, um an einer anderen Stelle in den Schlamm zu gehen, als er auf etwas Hartes stieß. Das mußte der Helm Barzmans sein!

Ein paar kurze Bewegungen an der Signalleine benachrichtigten den oben stehenden Kameraden, und dieser ließ nun das Tau so locker, daß der Helfer sich langsam nach vorn fallen lassen konnte, um Barzman zu erfassen. Es gelang ihm auch, die Schultern des Verunglückten zu erreichen, und er begann nun mit allen Kräften zu ziehen. Als er ihn jedoch wenige Zentimeter gehoben hatte, spürte er, daß er ihm wieder entzogen wurde, als zöge von unten eine noch stärkere Hand, als es die seine war. Es blieb ihm nun nur übrig, Barzman mit aller Kraft festzuhalten, damit er nicht noch tiefer versank.

Währenddessen gab sein oben stehender Kamerad nach dem Taucherschiff Signale hinauf, daß noch ein Helfer kommen sollte. Dieser stellte dann bald fest, woran es lag, daß Barzman nicht befreit werden konnte: die Schlammgrube befand sich unmittelbar unter dem Bagger, und der Luftzuführungs Schlauch und das Haltesignal hatten sich in den unteren Schaufeln der Maschine verfangen. Der Luftzuführungs Schlauch erhielt dabei einen derart starken Knick, daß er in jeder Sekunde reißen konnte, was den unfehlbaren Tod Barzmans bedeutete haben würde.

Ein vierter Taucher wurde nun nach unten geschickt. Er war mit Stahlfäden und anderen

Schneidwerkzeugen ausgerüstet. So schnell es ging, wurden jetzt die beiden gefährlichen Schaufeln zerschnitten, wobei die Taucher sehr vorsichtig zu Werke gehen mußten, um den Luftzuführungs Schlauch und das Haltesignal Barzmans nicht zu beschädigen. Eine ganze Stunde währte es, ehe es ihnen gelang, diese beiden so wichtigen Geräte zu befreien. Während der ganzen Zeit signalisierte Barzman in gewissen Abständen nach oben. An dem Schwächerwerden seiner Signale stellte man fest, daß er am Ende seiner Kräfte war, denn der Knick im Luftzuführungs Schlauch ließ nicht genügend Sauerstoff hindurch. Auch die Lage seines Kameraden, der ihn vor dem Tiefsinken bewahrte, indem er im Schlamm lag und ihn an den Schultern festhielt, wurde immer kritischer; da der Schlamm derart auf ihn drückte, daß er kaum atmen konnte.

Ehe er jedoch seine Kräfte verlor, hatten die Kameraden Barzmans Halteseile und den Luftzuführungs Schlauch befreit, so daß dieser nun vom Schiff aus hochgezogen werden konnte. Endlich lagen sie beide an Deck des Taucherschiffes. Ihn, dem Taucher, der Barzman gehalten hatte, half ein kräftiger Schlud Alkohol sehr schnell wieder auf die Beine.

Barzman selbst dagegen lag über eine halbe Stunde ohnmächtig, und erst am Nachmittag war er vernehmungsfähig. Da erzählte er denn, daß er plötzlich abgesetzt wäre, ohne irgendeinen Halt finden zu können. Er gab sofort Signal, bemerkte jedoch nach kurzer Zeit, daß mit dem Haltesignal etwas nicht in Ordnung war. Nun wollte er sich mit eigener Kraft aus dem Schlammloch herausarbeiten, was aber zur Folge hatte, daß er mit jeder Bewegung nur noch tiefer versank. So blieb ihm denn schließlich weiter nichts übrig, als zu hoffen, daß ihn die Kameraden, die sicher zu seiner Rettung nach unten geschickt wurden, finden und befreien könnten. Es waren furchtbare Stunden, die er dort durchmachte!

Im Schlamm versunken

Auf dem Grunde des Newyorker Hafens — Aufopfernde Kameradschaft

Hart am Tode vorbei ging das Abenteuer, das der amerikanische Taucher John Barzman erleben mußte. Nicht die Tiere der Tiefe, nicht menschliche Fahrlässigkeit gefährdeten ihn, der Meeresboden selber griff ihn an.

Barzman war auf dem Grund des Newyorker Hafens beschäftigt, um Ausbesserungsarbeiten vorzunehmen. Wenn er sich an der Arbeit befand, mußten die Bagger, die ebenfalls bei den Ausbesserungsarbeiten verwendet wurden, ihre Arbeit einstellen, da sie ihn sonst gefährdet hätten.

Die Sicherheitsmannschaften auf Deck des Taucherschiffes bemerkten eines Tages, nachdem Barzman eine Viertelstunde unten war, daß er wild an der Signalleine riß. Gleichzeitig stellten sie fest, daß er langsam tiefer ging, als nach den bekannten Zahlen der Grund des Newyorker Hafens liegt. Jrgendein Unglück mußte geschehen sein!

Mit aller Kraft zogen sie an dem Halteseile, um

ihn schnell nach oben zu befördern. Es gelang ihnen jedoch nicht, ihn auch nur einen Zentimeter der Oberfläche näherzubringen. Zu sehr durften sie auch nicht ziehen, da sonst die Gefahr bestand, daß die Sauerstoffzufuhrleitung riß.

Es blieb also nichts anderes übrig, als zwei andere Taucher nach unten zu schicken, damit diese feststellen konnten, was geschehen war. Die beiden Kameraden Barzmans fanden jedoch, als sie nach unten kamen, keine Spur von ihm. Nicht zusammenbleibend, umkreisten sie die Stelle, an der er gearbeitet hatte. Da versank der eine plötzlich vor den Augen des anderen. Dieser packte schnell zu und zog ihn zurück zu dem Punkt, an dem er stand. Nun wußten sie, wo sich Barzman befand — er war in ein Schlammloch geraten und versunken.

Der vorher beinahe ebenfalls Versunkene umwickelte nun seinen Körper mit einem festen Tau, dessen Ende sein Kamerad in Händen hielt. Dann ließ er sich vorsichtig in das Schlammloch gleiten. Weiter und weiter wickelte sich das Tau ab. Von Barzman fand der Helfer aber anscheinend keine

Alkoholrausch unter Wasser

Die verführerische Lufttasche — Im Strad eingeschlafen

Selbstverständlich müssen Menschen, die ständig von derartigen Gefahren umlauert sind, sehr kaltblütig sein und im Laufe der Zeit, wie das ja bei allen gefährlichen Berufen ist, in einen gewissen Leichtsinne verfallen, der uns anderen oft eine Gänsehaut über den Rücken jagt. So leistete sich der englische Taucher Tom Hawkins im Februar vorigen Jahres ein Stüdchen, das zur Strafe für ihn in der Presse veröffentlicht wurde. Ob er diese Veröffentlichung allerdings als Strafe empfand, ist nicht bekannt geworden. Denn das, was man damit bezweckte, wurde nicht erreicht — Hawkins ist ein so guter Taucher, daß er nach wie vor zu den meistbeschäftigten seines Berufes gehört.

Der englische Dampfer „Carl of India“ erlitt an der Küste bei Brighton eine derartige Havarie, daß er innerhalb ganz kurzer Zeit Schlagseite bekam und mit seiner gesamten, ziemlich wertvollen

Ladung versank. Glücklicherweise konnten sich Mannschaft und Offiziere rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Die Versicherungsgesellschaft sandte nun, als das Wetter besser wurde, sofort Taucher aus, um von der Ladung zu retten, was noch zu retten war. Denn ehe das Schiff gehoben werden konnte, wäre sicher alles vollends verdorben gewesen.

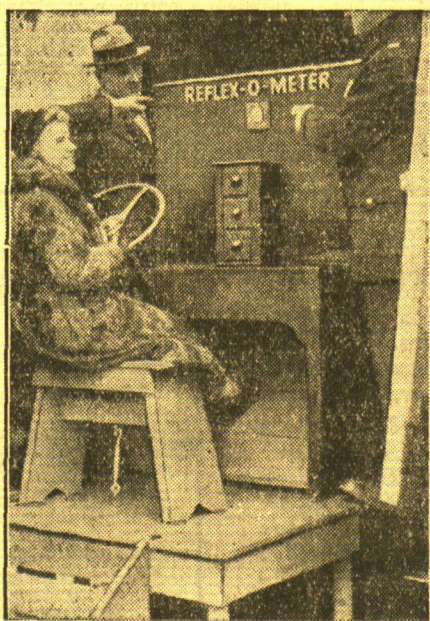
Als Leiter der Taucherguppe arbeitete Tom Hawkins auf dem Meeresgrund. Gleich zu Anfang ließ man ihn als ersten hinunter, damit er überprüfen könnte, wo man mit der Arbeit beginnen sollte, und welche Spezialwerkzeuge nötig sein würden. Er förderte bei dieser Gelegenheit sofort eine Anzahl Risten, die anscheinend in seinem Wege lagen. Doch nach einer Stunde hörte plötzlich seine Arbeit auf.

(Wird fortgesetzt.)



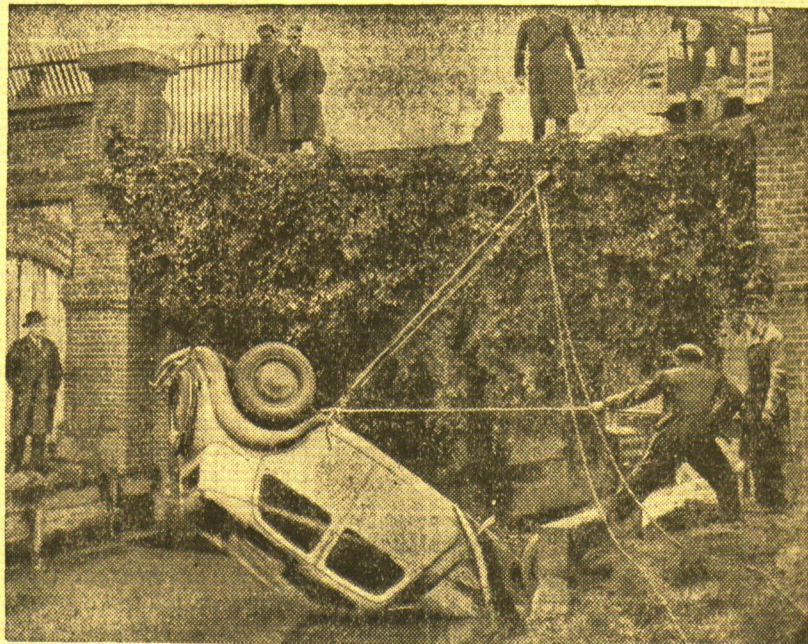
Eine japanische Schule in Berlin

Seit etwa einem Jahre gibt es in Berlin eine japanische Schule, die von den Kindern der Diplomatie und Angehörigen der japanischen Kolonie besucht wird. Bemerkenswerterweise wird die Schule jedoch hauptsächlich von Mädchen besucht, da die Knaben nach den Vorschuljahren in Japan selbst zu vollwertigen Staatsbürgern erzogen werden müssen.



Kraftfahrerprüfung auf der Straße

Zur Prüfung der Fahrtsicherheit von Kraftfahrern hat man in Amerika einen besonderen Apparat konstruiert, der jede kleinste Reaktion des Fahrers genau feststellt. Hier sieht man eine öffentliche Vorführung des Reflexometers auf einer Straße in New-York.



Mit „Sau-ruck“ aus dem Wasser

Ein hunger Automechaniker hatte mit seiner Braut das Nach, während der Nacht in Wemden (England) mit einem anderen Auto zusammenzufahren. Im letzten Augenblick konnten sie zwar mit geringen Hautabschürfungen aus dem Wagen irrgen, doch raste dieser dann die Böschung hinab in ein Gewässer. Am folgenden Morgen wurde das Auto wieder herausgezogen.

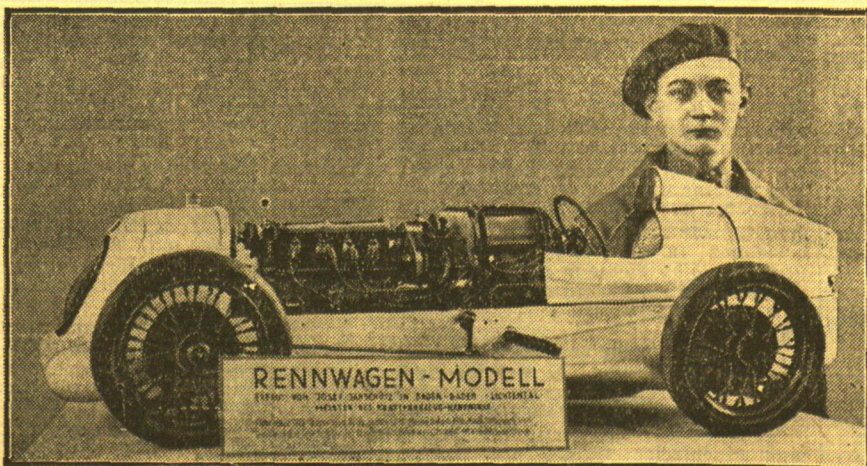


Vor 20 Jahren starb die königliche Dichterin

Am 2. März 1916 starb Königin Elisabeth von Rumänien, die sich unter dem Pseudonym Carmen Sylva als Dichterin einen großen Ruhm erwarb.



Vlinks: Eugen Klöpfer, der bekannte deutsche Schauspieler, wird am 10. März 50 Jahre alt. — Mitte: Ein Rennwagenmodell, das 30 Stundenkilometer fährt. Auf der Internationalen Automobil- und Motorabausstellung in Berlin wird auch dieses Rennwagenmodell gezeigt, das ein Meister des Kraftfahrzeughandwerks gefertigt hat. Der 38-Rubizentimeter-Motor hat topfgesteuerte Ventile, macht 7500 Umdrehungen in der Minute und leistet 0,7 PS. Der Wagen entwickelt eine Geschwindigkeit von 30 Stundenkilometern mit Anhänger und Wagenführer. — Rechts: Berühmte dänische Schwimmerinnen in Berlin. Von oben: Love Nielsen (Meisterin im Rüdenschwimmen), Walborg Christensen (Meisterin im Brustschwimmen) und die erst 15jährige Ragnild Svæger, die vor einigen Tagen zwei neue Weltrekorde im Krauschwimmen aufstellte.



„Morning Post“ meldet, daß Hitler in einem feurigen und gefühlvollen Interview Frankreich erneut um seine Freundschaft erlucht habe. Er überschüttete die französische Nation mit Komplimenten und erklärte sich bereit, das Buch „Mein Kampf“ nicht durch Worte, sondern durch Taten der Politik richtigzustellen. Von den beiden Blättern „Times“ und „Daily Telegraph“ wird das Interview überhaupt nicht erwähnt.

